

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 201.

Breslau, Sonntag, 27. August 1893.

4. Jahrgang.

Bourgeois-Schüßlinge.

Die Herren Anarchisten erfreuen sich von Seiten der bürgerlichen Presse zur Zeit ganz besonderer Auszeichnung. In der ihre Versammlungen wird berichtet, wie wenn es Staatsactionen wären. Was dort geredet wird, scheint man für so wichtig zu halten, daß auch das Dämme und Unbedeutendste für die Nachwelt aufbewahrt wird. Und an albernen Redensarten fehlt es in diesen Versammlungen wahrhaftig nicht. Dennoch bezeugen die bürgerlichen Blätter eine unverhohlene Freude, wenn sich irgendwo einige Duzend Anarchisten zusammenfinden und die bekannten verworrenen Tiraden loslassen. Wer unsere deutschen Verhältnisse nicht näher kennt, der könnte glauben, die Amtsblätter und die Börsenorgane seien in ein Cartellverhältnis zu den Anarchisten getreten, so sehr werden die Letzteren darin gehätschelt und aus politischen Däumlingen zu Riesen aufgebauht.

Früher war der „Anarchist“ in Deutschland mit Ausnahme einiger bedauerwerther Wirkköpfe lediglich ein Polizeigespenst und hatte den Zweck, als angebliche „letzte Konsequenz“ der Socialdemokratie dem braven Spießbürgerthum, wenn nöthig, ein Gruseln zu bereiten. Diese Zeiten sind vorüber, denn es ist doch nicht mehr gut möglich, Socialisten und Anarchisten als „gleiche Brüder“ darzustellen. Inzwischen aber haben die Anarchisten da und dort an Zahl zugenommen und sie haben es sich zur Aufgabe gestellt, die Arbeiterbewegung zu zersplittern. Die Bourgeoisie hat umsonst Alles versucht und alle ehrlichen und unehrlichen Mittel angewendet, den festen Bund aller aufgeklärten und klassenbewußten Arbeiter zu sprengen. Sie hat alle Versuche in dieser Richtung

verzweifeln aufgegeben. Nun glaubt sie, den Anarchisten werde dies gelingen, und in dieser Hoffnung werden dieselben gehätschelt und ermutigt.

Die Anarchisten und die Bourgeois werden sich mit einander täuschen.

Daß sich im Moment in Deutschland mehr Anarchisten befinden, als früher, wollen wir gern zugeben. Aber was will es heißen, ob sich in Deutschland einhundert oder fünfhundert fanatische Schreier befinden? So gut die Anhänger der Heilsarmee sich vermehren — warum soll man dies nicht auch den Anarchisten gönnen? Es ist überhaupt an Wirkköpfen so wenig Mangel, daß die Anarchisten noch „anachen“ Profolyten machen werden. Aber eine wirkliche Bewegung werden sie niemals zu Stande bringen; dazu ist unser Volk zu vernünftig.

Der Capitalismus vernichtet täglich eine Menge von wirtschaftlichen Existenzen und die Verzweiflung an der Möglichkeit des Bestehens verwirrt den Opfern dieser Produktionsform nicht selten die Sinne. Sie meinen dann, ein Gewaltreich könne die ganze alte Gesellschaft aus den Angeln heben. Diese Auffassung artet oft zu einer Art Wahnsinn aus, wie die zahlreichen, gegen ganz gleichgiltige Menschen und Gegenstände gerichteten Dynamit-Attentate beweisen. Wir machen nicht die Anarchisten als „Partei“ — soweit man in diesem Fall davon reden kann — für diese Attentate verantwortlich; aber sie cultiviren doch auch die Meinung, es könne durch eine plötzliche und willkürliche Action, z. B. den Generalstreik, die alte Bourgeoiswelt binnen einigen Stunden oder Tagen aus den Angeln gehoben werden. Solche Gaukelien ziehen „anachen“ an, der den Aberglauben hegt, die Menschheit könne sich über ganze Entwicklungsphasen hinwegsetzen. Und so kommt

manch Einer zu den Anarchisten, von dem wir froh sind, daß er — nicht bei uns ist.

Dem klugen Bourgeois erscheint der Anarchist an sich gar nicht gefährlich. Der Anarchismus ist ein Bastard des Manchesterthums. „Autonomie des Einzelnen“, — ist das etwas Anderes, als „freie Concurrenz“ und „freie Individualität“, als jene „höheren Güter“, die der Bourgeois gegenüber dem Socialismus mit einer Art Wuth verteidigt? Mit dem Anarchismus könnte sich die Bourgeoisie abfinden, und für die „producirenden und consumirenden Gruppen“, welche der Anarchismus erstrebt, liefert die Bourgeoisgesellschaft ein vortreffliches Vorbild. Der Anarchist verwirft den Staatsbegriff gänzlich, der Capitalist will den Staat zu seinem Nachtwächter machen — man sieht, wie der ungerathene Sohn und der Vater sich auf gleichen Wegen begegnen.

Man kann unter solchen Umständen von der Bourgeoisie gar nicht verlangen, daß sie den „revolutionären“ Charakter des Anarchismus besonders ernst nimmt. Um so ernster wird vor ihr die Socialdemokratie genommen; die wissenschaftliche Ausgestaltung der socialistischen Anschauungen imponirt begreiflicher Weise dem Capitalisten, der über seinen Profit hinaus nicht zu denken vermag. Und doch wird von dieser Seite die Socialdemokratie unterschätzt. Wie kann man glauben, der Anarchismus werde ihr etwas anhaben — eine Ansammlung von Menschen, die nicht einmal im Stande sind, ihre eigenen Anschauungen auch nur einigermaßen zu formuliren!

Wenn sich sonach eine Anzahl von Blättern geberdet, als nähme man die anarchischen Verleumdungen gegen die Socialdemokratie ernst und als trete die Bedeutung des Züricher Congresses gegen die anarchischen Rabaukungebungen zurück, so wollen

Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Dalmeyer.

Uebersetzt von Alice Geiser.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

In der That hielt der Fremde in seinen Fäusten einen widerstandsunfähigen Körper, der so abgemagert, so entkräftet war, daß die Knochen hervortraten und so zerbrechlich erschienen, wie die eines Kindes. Man mußte Mitleid empfinden.

Dieser sonderbare Räuber mußte nicht. Der Wanderer hielt ihm die Hände und besühlte seine Taschen, da er sich von einem Messerstück in Acht nehmen mußte. Er fand keine Waffe und auch nichts anderes, dafür drang seine Hand durch das Loch einer jämmerlichen Weinwandjacke hindurch, unter der er den nackten Körper fühlte.

Mit erstirter Stimme murmelte er:

„Tödtet mich nicht.“

Der Reisende hob den Glenden auf.

„Du bist Bergmann?“

„Eigentlich“, sagte der Mann.

„Und Du bist arbeitslos?“

„Seit Wochen.“

„Du hast nichts zu essen?“

„Tagelang nichts.“

„Du hast eine Frau?“

„Sozusagen.“

„Wo ist sie?“

„Hier.“

„Da?“ rief der Fremde aus.

Der Bergmann zeigte nach den Gruben. Dann fügte er hinzu:

„Der Kleine schläft.“

In demselben Moment hörte man ein Stöhnen, ersticht mehr als beruhigt durch rauhe Jurufe.

Der Wanderer neigte das Haupt, dann bläute er sich, hob seinen Pack auf, betrachtete es einen Augenblick und sagte zu dem Menschen:

„Wie weit ist es denn von hier bis Pont-sur-Sambre?“

Der Bergmann lachte blödsinnig, als ob er das nicht verstanden hätte. Dafür antwortete vom Graben her dieselbe heisere Stimme, die das schreiende Kind zur Ruhe gebracht hatte:

„Eine halbe Stunde.“

„Da“, sagte der Reisende, hier ist ein Shawl. Hier sind ein paar belegte Brotschnitten. Da kannst Du essen.“

Und er reichte dem Bergmann das Packet, welches er in das Taschentuch gewickelt und für sich mitgenommen hatte; dann ging er mit dem jungen Mädchen von hinnen in den aus dem Dämmerdunkel her pfeisenden Wintersturm hinein.

Sie kamen nur langsam und vorsichtig vorwärts, da der Weg immer schlechter wurde. Auf der Straße war beinahe gar nicht fortzukommen. Tiefe Wagengeleise hatten sie durchschnitten. Die Lupe der Schiffs-

pferde hatten in dem weichen Erdboden tiefe Löcher ausgehört, die mit schlammigem Schmutz angefüllt waren und in die man tief einsank. Der Wind peitschte den Reisenden den aufgewirbelten Schnee jetzt dichter ins Gesicht. Das Mädchen, das fest in etnen weiten Mantel eingehüllt war, war nahe daran am Arme des Mannes einzuschlafen, doch es raffte sich von Zeit zu Zeit zu kurzen Fragen auf:

„Also gab es keine Arbeit in Hornu?“

„Nein.“

„Auch nicht in Bonne-Esperance?“

„Nein.“

„Du warst lange abwesend?“

„Ich suchte.“

„Warst Du in Marimont?“

„Ja. Die Arbeit ist dort zu Ende.“

„In Agrappe?“

„Auch dort ist's mit der Arbeit aus.“

„In Castagnettes?“

„Auch.“

„In Probuits-du-Nord?“

„Nichts.“

„In l'Esconfiaur?“

„Nichts.“

„Aber warum kamen wir in diese Gegend?“

„Ich wollte hierher kommen.“

Sie waren nahe am Dorfe.

Der ungeheure Bau des Viaducts, der in dieser schrecklichen Winternacht einer Mauer der Hölle ähnelte, zeigte, daß es nicht mehr weit war. Weiter

wir sie in diesem kühnen Vergnügen nicht weiter führen. Jeder Band hat die Anarchisten, die es verdient, und darum gönnen wir unseren Bourgeois ihre Werner-Landauer u. s. w. von ganzem Herzen. Wir sind froh, daß wir sie los sind. (Eho.)

Lassalle und die Arbeitervereine.

Die ungeheure sociale und politische Bewegung, welche gegenwärtig alle Länder und Völker ergriffen hat und festhält, nötigt jeden, der selbst thätig und agitierend eintreten will für die Befreiung des Proletariats aus den jahrhundertelangen Fesseln des schändlichen Capitalismus, zum Studium der geistigen Werke, welche nicht nur durch ihren wissenschaftlichen Gehalt und durch ihre polemische Schärfe hervorrangen, sondern welche auch durch die Persönlichkeiten, welche sie verfaßt, geeignet erscheinen, weitere Propaganda zu machen für die allgemeine Arbeitersache. Und bei keiner Person, die im öffentlichen Leben Wissenschaft, theoretisches Wissen und praktisches Können, Vollbringen vereinigt, trifft dies mehr zu, als bei Lassalle, unserem Lassalle, den wir Schlesier zu feiern nie unterlassen und dessen Gedanten auch in diesem Jahre ein Abend, eine Festlichkeit geweiht sein soll. Aber möge Lassalle's wissenschaftliches Wirken noch so hervorgehoben werden, möge man seine geistigen Leistungen noch so persönlich durchglüht finden, so daß mehr der Agitator durchleuchtet, als der ruhige, geistige Arbeiter, so erreichen all die Erfolge, welche die Wissenschaft Lassalle verdankt, doch nicht die Thätigkeit, welche Lassalle praktisch agitierend vertrat und deren er sich unterzogen hatte, zu einer Zeit, als das System des Militarismus erst seine Vorarbeiten begann (1863.64). Und heute nun, wo die blutsaugende und gutverschwendende Arbeit des völkerverheerenden Militarismus auf der Höhe steht, heute allerdings ist es nöthig, daran zu erinnern, daß nur die geistige Verbindung und Vereinigung, welche die Arbeiter aller Länder umschlingt, stark genug ist, um gegen eine im selbstvergessenen Sachantentumel dahinsausende Gesellschaft und gegen deren politische Vertretung die geistige Waffe abzugeben, welche siegreich bleibt in dem mordenden Kampfe. Nur die Vereinigung, welche Arbeiter mit Arbeiter verbündet, gemeinsam den Kopf zu klären, das Herz zu erwärmen, die Brust zu stärken, kann nützen und ausreichend helfen gegen die gewinnlüstigen, ausbeutenden, gemeinen Interessen der herrschenden Klassen. Hatte Lassalle nun richtig erkannt und sein eminent agitatorisches Können darauf geworfen, durch eine Arbeiter-Organisation den Zusammenschluß zu geben, der siegreichen Widerstand leisten konnte gegen Ausbeutung und Unterdrückung, so irrte er sich gewaltig, wenn er diese Organisation aufbaute auf dem kleinen nationalen Fundamente. Aber indem er nur an uns Deutsche sich wandte und vergaß, daß das System des Capitalismus überall, wo es herrscht, dieselben culturwidrigen und menschenunwürdigen Erfolge und Ergebnisse in seinem Verlaufe zeitigt, hatte er zwar verkannt die ökonomische Bedeutung einer Wirtschaftsordnung; jedoch nicht zum Schaden der Stellung, welche wir Deutsche nun in der Arbeiterbewegung einnehmen. Denn, wenn die deutsche

Sozialdemokratie heute so hoffnungsfroh und siegesgewiß in die Zukunft schaut; wenn wir uns rühmen dürfen, neben der bedeutendsten, geistigen Führerrolle auch die im praktischen politischen Kampfe zu besitzen, so trifft Lassalle, ihn, der von kleinem, engherzigem, nationalem Standpunkte die Gründung eines Arbeitervereines erstrebte und erreichte, nicht nur keine Schuld dafür: sondern dadurch, daß es ihm gelang, eine Vereinigung zu Stande zu bringen, welche Arbeiterinteressen vertrat und verknüpfte, öffnete er den Weg, welcher zur Befreiung des Proletariats führen wird. Gleichwie der biblische Johannes vorausging, um vorzu bereiten die Völker auf den, der da kommen wird, zeigte Lassalle durch seine Agitation für einen deutschen Arbeiterverein die Vorbereitung an, die erste Stufe und Stüffel. Und über der Nationalität erhebt sich allumfassend und aller rettend der Bund der rothen Internationale.

Aber auch heute noch, wo der internationale Socialismus einigt und zusammenkettet die verschiedenen Nationen zum gemeinsamen Kampfe gegen das herrschende Wirtschaftssystem, heute noch, wo für eine Agitation im kleinen, beschränkten Maßstabe Keiner eintreten möchte, ist eine solche von Nöthen. Ich meine, wir haben immer noch nöthig jene auf ein einziges, mehr sichtbares Ziel gerichtete Agitation, wie sie Lassalle betrieb und zwedte. Jene große internationale überlassen wir denen, die berufen und auserwählt sind sozusagen „höhere Politik“ zu treiben. Aber Jeder, der mitten im politischen Leben steht, greife mitten hinein und rüttle und schüttle auf, agitire und habe im Auge ein einziges, wenn auch kleines, unbedeutendes Ziel. Und wenn man meinen sollte, ein solches Beginnen verursache und bewirke eine Zerplitterung, eine Verhüllung und Erschwerung der Kräfte und Absichten, welche mit der internationalen revolutionären Socialdemokratie verbunden sind, dann sagen wir: es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken. So dürfte auch ein Arbeiterverein, selbst im bescheidensten Maße, wenn er nur auf dem Boden des Socialismus steht, sein Ziel erreichen. Und hier zu wollen wir immer Lassalle zum Muster und Meister nehmen; seine Schriften lesen und studiren; seine agitatorische Persönlichkeit uns vorleben lassen zur Nachahmung bis zu dem Tage, wo Ruhe, Frieden und Glück eintritt für die darbenende Menschheit. Erich Wendlandt.

Politische Rundschau. Deutschland.

Preußen kann ruhig sein, der preussische Minister des Innern hat angeordnet, daß in Zukunft sämmtliche wegen „Gefährdung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung“ von den Polizeibehörden verfügten Ausweisungen, „lästiger Ausländer“ aus dem preussischen Staatsgebiet nicht nur im Regierungs-Amtsblatt des Bezirks, sondern außerdem in dem tgl. preussischen Central-Polizeiblatt bekannt zu machen sind. Außer den Ausweisungen aus Preußen werden in das Central-Polizeiblatt auch die im Centralblatt für das Deutsche Reich veröffentlichten Ausweisungen aus dem Reichsgebiet aufgenommen werden. — Als

„lästige“ Ausländer erscheinen der Polizei, auch politisch anrüchliche Fremde, die abgehoben werden, auf daß Preußen nicht in seinen Grundfesten wankt. Für die Reichstags-Erwahl in Rattowitz-Zabrze hat der bisherige Vertreter, Amtsgerichts-rath Letocha (Centr.) sich zur Wiederannahme des von ihm niedergelegten Reichstagsmandats bereit erklärt. Weshalb dann die Poste der Mandatsniederlegung?

Auf Anordnung der Unterrichtsverwaltung sind, wie die „Schles. Schulzeitung“ mittheilt, die Lehrer darauf hinzuweisen, daß sie ohne Auftrag ihrer vorgesetzten Dienstbehörde nicht befugt sind, von anderer Seite an sie ergehende Anfragen über innere und äußere Verhältnisse der Schule zu beantworten. Ferner ist verfügt worden, daß Schulkinder über Angelegenheiten, die erwachsene Personen betreffen, nur dann zu vernehmen sind, wenn es zur Ermittlung des Thatbestandes unbedingt erforderlich ist. Die Vernehmungen sollen niemals vor versammelter Schulkasse stattfinden.

41 Pfennige Selbstkosten pro Kopf. Zur Frage der Lehrerbefoldungen erhält die „Pöjener Zeitung“ aus Lehrerkreisen eine bemerkenswerthe Zuschrift, welche durch ein einfaches Rechenexempel die unwürdige materielle Lage vieler Lehrer beleuchtet. Das Schreiben lautet:

In der letzten Zeit wurde nachstehende landrätliche Bekanntmachung in mehreren Kreisblättern veröffentlicht. „Ich bringe hiermit den Kreisangehörigen zur Kenntniß, daß der für die Unterhaltung von Ortsarmen im Landarmenhaus zu Schrimm seitens der Ortsarmenverbände zu entrichtend Kosten-satz vom 1. April d. J. ab auf 41 Pf. für den Kopf und Verpflegungstag erhöht ist, da der bisherige Pflegekostensatz von 38 Pf. zur Deckung der Selbstkosten in letzter Zeit bei Weitem nicht ausreichte.“

Beim Lesen solcher Bekanntmachung drängt sich manchem Unterbeamten, besonders auch manchem Lehrer ein Vergleich auf zwischen den Mitteln, die ihm zur Ernährung seiner Familie gewährt werden und den Leistungen, welche zur Erhaltung eines Ortsarmen im Landarmenhaus erforderlich sind. Eine Lehrfamilie, bestehend aus dem Manne, der Frau, drei Kindern und einem Dienstmädchen, würde bei dem Pflegekostensatz für Ortsarme täglich 6 mal 41 Pf. gleich 246 Mt. gebrauchen. Da das Jahr 365 Tage hat, so wäre zur Erhaltung der Familie auf's Jahr eine Summe von 365 mal 246 Mt., das sind 89790 Mt. erforderlich. Die Lehrer auf dem Lande und in den kleinen Städten beziehen jedoch bis zu ihrem zehnten Dienstjahre in unserer Provinz nur 750 Mt. und bis zu ihrem 15. Dienstjahre 850 Mt. Innerhalb dieser Zeit können sie also bei einem Hausstande von sechs Köpfen auf das einzelne Familienglied nicht einmal soviel verwenden, als zur Erhaltung eines Ortsarmen im Landarmenhaus erforderlich ist. Daß es unter solchen Umständen noch große Parteien im Abgeordnetenhaus giebt, die einer Gehaltserhöhung der Lehrer widerstreben, ist unvernünftig, ebenso, daß die Regierung nicht mit aller Energie auf Beseitigung solchen beschämenden Zustandes dringt.

„Dringen“ möchte sie schon, die Regierung — aber woher das Geld nehmen in einem Lande mit einer stehenden Armee von mehr als einer halben Million Menschen?

Ueber die Centrumspolitik schreibt die ultramontane „Kölnische Volks-Zeitung“ in einer Polemik gegen die „Kreuz-Zeitung“:

oben blinkte durch die Finsterniß der rothe Schimmer einer Signallaterne, deren Schein durch den Nebel gedämpft wurde.

Sie suchten sich noch zurecht zu finden, als plötzlich ein kleiner blauer Stern, der aus der Erde aufgetaucht zu sein schien und dicht am Boden hinstreifend sich ihnen näherte. Und eine Hand, die eine Laterne trug, versperrte ihnen den Weg und Jemand rief ihnen im Dialect jener Gegend zu:

„Einen Pfennig für Tabak!“

Zur selben Zeit erschien im röthlichen Quale der Laterne eine sonderbare Figur.

Ein lächerliches Gesicht schaute unter dem Kohlen-schmutz hervor, der es bedeckte, auffallend ähnlich einem schwarzen Hanswurst. Weiß erglänzten die Augen unter der schwarzen Lederhaube und der Mund erschien aufgeschlitzt wie ein blutiger Einschnitt. Diese Erscheinung, die im ersten Augenblick dazu angethan war, Schrecken einzufößen, konnte hier am Eingange des Dorfes nichts anderes sein, als ein ungeschicklicher Bettler, den der Hunger um den Verstand gebracht hatte.

Der Reisende beruhigte seine Tochter, drückte dem Armen ein Geldstück in die Hand und ging vorüber.

Nun kamen sie in die Hauptstraße von Pont-sur-Sambre. Es war ungefähr 9 Uhr Abends. Der Schnee zerfiel zu Röhren. Wassertropfen, die leise von den Dächern rieselten, dunkle dicke Schatten, welche von Mauern herrührten, war alles, was man hörte und von dem Dorfe sehen konnte. Trotz dieser

leblosen Straße und dieser blinden Mauern hatte der Ort etwas Gastliches. Der Mann und seine Tochter, die stehen geblieben waren, bemerkten bald einen blauen Lichtschimmer, der über einer Thür in ihrer Nähe flackerte.

Als sie noch weiter sehen konnten, tauchte einige Schritte entfernt ein zweites, ebenso schwaches Licht wie das erste auf. Sie schauten nun rund um und erblickten über den Hausthüren auf der anderen Seite der Straße ähnliche Lichter, und von überall her zitterte, kaum sichtbar, derselbe blaue Schimmer durch ein niedriges Fenster hindurch und erinnerte matt an das Erwachen des Morgens, an das sanfte Aufdämmern des Tages.

So lächelte jede Schwelle dem Wanderer durch die Finsterniß entgegen, und wie man früher in gewissen Ländern an jedem Familientische einen Stuhl frei fand für den brotlosen Armen oder den Fremden, der kein Nachtquartier hatte und um Almosen oder Gastfreundschaft bat, so schien hier in warmer Stube unter gastlichem Dache ein Bett bereit, ein Licht angezündet zu sein für den Armen, der des Feuers entbehrt, und den Fremdling, der kein Bett hatte. Hier und da war ein Werkzeuher angebracht, das eiserne Bild einer Krone oder einer Krone, welches in die Glascheiben, durch die der Lichtschimmer drang, eingelassen war und sich schwarz von dem hell eritternden Hintergrund abhob. Das verrieth, daß der vom Winter hierher verschlagene Wanderer in den betreffenden Häusern nicht nur ein Bett, sondern auch einen

Schoppen Bier finden konnte, wenn er Durst hatte und ein Lied, wenn er traurig war.

Die Reisenden näherten sich einem der Häuser und der Mann klopfte. Es antwortete Niemand und sie gingen weiter.

Der Mann schien weder enttäuscht, noch erstaunt. Er mußte mit den Gewohnheiten des Landes vertraut sein, denn er erwiderte dem jungen Mädchen, welches auf das durch die Glascheiben schwach hindurchschimmernde Licht hinwies:

„Das ist das Feuer in der großen Stube. Die Leute schlafen schon.“

(Fortsetzung folgt.)

Mekka als Choleraherd.

Gerhard Rohlf's tritt in der „Kölnischen Zeitung“ der herrschenden landläufigen Ansicht entgegen, daß Indien die Brutstätte der Cholera sei. Dieselbe entstehe vielmehr in den heiligen Stätten von Mekka, aber aus Furcht vor einer Untersuchungs-Commission der civilisirten Staaten suchen die Mohammedaner so viel wie möglich die Zustände in Mekka zu verschleiern, und nur selten erfahre man Zuverlässiges von dem, was hinter diesem Schleier vor sich gehe. Rohlf's meint: „Senden man zur Zeit der Schlächtereien in Mekka einmal einen Koch dorthin; wenn auch er dann erklärt, die Cholera entstehe nicht in Mekka, sondern werde dort nur eingeschleppt, so will ich mich seinem Urtheil gern fügen. Uebrigens ist der Gedanke gar

Es ist schon jetzt mit Sicherheit vorauszu sehen, daß das Centrum in nächster Zukunft vorwiegend das Irrelben wird, was manche Leute „negative Politik“ nennen. Es dürfte nach den Erfahrungen den Eifer, etwas zu Stande kommen zu sehen, bedeutend mäßigen und vor negativen Ergebnissen der parlamentarischen Verhandlungen nicht zurückschrecken. Schon die „Reichs-Steuerreform“ dürfte dies in der nächsten Session zeigen. Damit wird das Centrum sich keineswegs auf den unfruchtbaren Standpunkt der reinen Negation zurückziehen und selbst das von ihm als gut und notwendig Erkante abweisen, sondern nur das, wovon es sich sagen darf: es ist kein Unglück, wenn auch nichts daraus wird. Zu dieser Kategorie gehört aber in der Regel die Mehrheit der Vorlagen. Vollends bei einer Parteigestaltung, wo das Centrum die Entscheidung für die eine oder andere Seite meist in der Hand haben wird, wird es die Conservativen nicht selbstlos herauszuheben, sobald diese wanken, um sich dann wieder in die Ecke zu stellen und auf den nächsten Wink zu warten, sondern es wird seine Bedingungen stellen. Wollt ihr die Hilfe des Centrums hier, so helft ihm gefälligst auch dort und laßt die Cartellpolitik fahren. Fälle wie der mit dem preussischen Wahlgesetze werden sich in der Geschichte des Centrums so bald nicht wiederholen. Demnach mag man ermeßen, was es mit der Prählererei der „Kreuz-Zeitung“ auf sich hat: „Der Umstand, daß beide Parteien (Centrum und National-Liberale) wenn sie so etwas durchbringen wollen auf diese Weise in lebhaftester Concurrenz um unsere Hand gerathen, kann unserer parteipolitischen Stellung nur in hohem Grade förderlich sein.“ Das Blatt kann sich darauf verlassen: das Centrum wird nicht mitconcurriren und die Nationalliberalen im Preise für die conservative Gunst zu überbieten suchen. Am allerwenigsten wird es den Preis zahlen, den die „Kreuz-Zeitung“ immer wieder nennt: Befestigung der Lieber'schen „Führerschaft“ und „Umdwandlung“ aus einer „demokratischen“ Partei in eine „conservative.“

Die Handelsgeschäfte des Centrums lassen seit Windthorst's Tode die sichere Hand vermissen. Die kleine Excellenz hätte sich z. B. in der Landtagswahl-„Reform“ nicht so aufs Glatteis führen lassen, wie der pathetische Lieber. Im Uebrigen werden wir ja in einigen Monaten sehen, ob das Centrum, in dessen Innern der Zwist wächst, in den Steuerfragen Farbe hält. Daß es den guten Willen hat, die Jch gebe, damit du giebst-Politik fortzusetzen, leuchtet ein. Aber beim Kuhhandel und Pferdehandel, gelten alle Mittel, und der Geschichtere trägt den Vortheil davon.

Um Ahlwardt's leibliches Wohl scheinen die Antisemiten ganz besonders besorgt zu sein. So bringt der „Gesellige“ aus Neu-Stettin folgende Mittheilung: Wie es heißt, beabsichtigen die hiesigen Antisemiten, Ahlwardt in den Landtag zu wählen. Begründet wird diese Absicht damit, daß man ihm aber doch für seine politische Thätigkeit auch eine gewisse materielle Entschädigung verschaffen wolle, zumal da die Sammlung für den „Ahlwardt'sonds“ ein nicht gerade glänzendes Ergebnis gehabt habe.

Keine Marineforderungen? In höherem Auftrage schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“:

„Die auch neuerdings wieder durch die Presse gehenden Nachrichten von dem Bestehen der Absicht, im Zusammenhang mit der Steuerreform im Reich mit bedeutenden Marineforderungen an die gesetzgebenden Factoren heranzutreten, sind wir in der Lage auf das Bündigste als unrichtig zu bezeichnen.“

Der „Reichs-Anzeiger“, ein amtliches Blatt, hat seiner Zeit erklärt, der Tabak solle nicht besteuert werden, und jetzt begründet Miquel seine „Reform“ auf die Tabakfabrikat-Steuer. Wenn das Amtsblatt nicht sicher ist, wer könnte da einem Pindler trauen?

nicht von vornherein ausgeschlossen, daß es mehrere Cholera-Brutstätten giebt. Geheimrath Finkelnburg, einer unserer bedeutendsten Hygieniker, sagte mir, ebenso wie man mehrere Heimstätten der Pest annehme, könne man auch sehr wohl mehrere Brutstätten der Cholera annehmen.

Warum aber solle es ausgeschlossen sein, daß Mekka eine Brutstelle der Cholera ist, wo doch dieselben Verhältnisse vorliegen wie in Indien? In Mekka werden alljährlich seit mehr als 1200 Jahren — nur von Mohamed an gerechnet, aber wahrscheinlich schon vor seinem Auftreten — an derselben Stelle Tausende von größeren und kleineren Bierkühlern abgeschlachtet. Blut bleibt immer auf derselben Stelle, die Gedärme und Abfälle auch. „Da nun des Propheten Begleiter, etwa 100 000 an der Zahl, eine fast ebenso große Menge von Thieren aller Art schlachteten“, sagt Burton in seiner Pilgerreise nach Mekka, „so kann man sich denken, in welcher Blutlache die Menschen waten, und da man seit nunmehr etwa 1200 Jahren stets eine gleiche Menge und stets an derselben Stelle schlachtet, so muß diese Gegend ganz von Blut durchtränkt sein und ein Herd für die Entwicklung von Krankheiten abgeben, wie keine andere.“ Mekka liegt ungefähr auf gleicher Breite wie Bombay. Während aber Bombay in die Zone fällt, wo der Regen ununterbrochen anhält, hat Mekka den Vorzug größerer Hitze und Trockenheit. Wenn Mekka in der Tropenzone läge, wo der beständige feuchte Niederschlag eintritt, so könnte es kein Mensch dort aushalten. Ein

Zum Fall Hoffmeister. Der „Frankfurter Zeitung“ wird ein Brief des in Würzburg inhaftirten Lieutenants Hoffmeister zur Verfügung gestellt, in dem er sich dagegen verwahrt, daß sein „bummer“ Fluchtversuch aus Furcht vor Strafe geschehen sei. Er sei sich keiner strafbaren Handlung bewußt; hätte ihn Furcht zur Flucht getrieben, so würde er schon in Landau entflohen sein, wo er Geld und Gelegenheit zur Flucht hatte. Die eigentliche Ursache der Flucht sei die Art seiner Inhaftirung und die Ausdehnung der Untersuchung. Seit vier Monaten sitze er in seinem Zimmer, fast ohne Bewegung. Besonders Mittags herrsche darin eine Hitze zum Wahnsinnigwerden; die Abende, wenn er allein über seine vergangenen Leiden und über die Behandlung nachdächte, wären unerträglich. Die Aufregung, in der der Brief geschrieben wurde, sei eine Folge der Behandlung und des Bewußtseins des Rechts. Der Brief schließt: „Neh' will ich nicht schreiben, sonst verfall' ich wieder in Raserei über Alles.“

Soldatenmishandlung. Ueber einer auffälligen Soldaten-Selbstmord berichtet der „Fränk. C.“: Der Vater eines bei der 1. Batterie 3. Feld-Art.-Reg. (Hauptmann Seidl) dienenden Fahrkanoniers Namens Widel hatte sich an den Regimentscommandeur mit der brieflichen Bitte gewandt, seinen Sohn vor den fortwährenden Quälereien zu schützen, denen er bei genannter Batterie ausgesetzt sei, da er sich wegen dieser mit Selbstmordgedanken trage. Vom Regimentscommando erhielt der Vater keine Antwort, dagegen eine solche vom Hauptmann Seidl, welche eine schroffe Zurückweisung enthielt. Eine hiesige Correspondenz fragte unser Anderem auch wegen dieses Falles den Kriegsminister, der nach derselben erklärt haben soll, er werde in der Sache gar nichts thun, sondern es dem Hauptmann überlassen, sich Genugthuung (!) zu verschaffen. Am Mittwoch Nachmittag hat sich nun Fahrkanonier Widel von seiner Truppe entfernt, und am Samstag Abend wurde seine Leiche im Würmlanal aufgefunden. Ein weiterer Commentar, so meint das Blatt, sei nicht nöthig. — Wir sind im Gegentheil der Meinung, daß hier eine Commentirung noth thut. Es ist mehr als auffällig, wenn das Regimentscommando auf die Anzeige des Vaters die Angelegenheit nicht unterstützt hat. Ist das aber geschehen, so hat die Untersuchung wahrscheinlich die Wahrheit nicht ergeben und der Kanonier dürfte die Folgen der Anzeige noch unangenehm zu kosten bekommen haben. Von dem neuen Kriegsminister, so schreibt die „Frankf. Ztg.“, werden auch Aeußerungen über Soldatenmishandlungen verbreitet, die einer Aufklärung bedürftig erscheinen.

Todtenmärsche. Aus Goldap (Prov. Preußen) wird unter dem 23. d. Mts. gemeldet, daß die Mannschaft des 59. Regiments bei dem am Montage und Dienstage abgehaltenen Regiments-Exercieren durch die tropische Hitze (30 C. C. im Schatten) sehr zu leiden gehabt hat. Gestern sind 60 Mann unwohl geworden und konnten einen Theil der Uebungen nicht mitmachen. Noch schlimmer erging es dem auf dem Marsche nach Goldap befindlichen Regiment Graf Koon aus Gumbinnen, da ein bedeutender Prozentsatz der

beständiger Blutsumpf würde sich dort ansammeln. So verdankt aber Mekka seinem Klima den Vortheil, daß nur in den heißesten Monaten die Cholera zum Ausbruch kommen kann, und zwar, wie für Mholks zweifellos ist, durch die Unmenge des vergossenen Blutes und durch den entsetzlichen Schmutz, der dort herrscht. Mit Recht sage Professor Finkelnburg (Socialer Seuchenherd, Bonn, E. Strauß): „Es gilt, den Schwerpunkt der Choleraverhütung weniger auf die Bacillenjagd und mehr auf die Beseitigung derjenigen Ortszustände zu richten, welche den Bacillen fruchtbare Brutstätten bieten und welche dieselben erst in Stand setzen, giftbildend und für den Menschen gefährlich zu werden.“

Gegenüber der Ansicht, daß die türkische Regierung in Mekka, Medina und überall, wo sich das Bedürfnis dazu erweist, zweckentsprechende Anordnungen getroffen habe und man also mit Genugthuung constatiren dürfe, daß die aus Indien eingeschleppte Cholera heute fast vollständig in mehreren Orten der Provinz Hedjas, an denen sie sich gezeigt, Dank der Thätigkeit der türkischen Localbehörde erloschen ist, schreibt Mholks: Auch das ist doch wohl nur mit bedeutender Einschränkung richtig. Wer übt denn dort die Controle? Die Zeitungen geben Mitte Juli an, daß seit Beginn der Seuche ihr in Mekka 6666 und in Djebba 2316 Personen erlegen sind. Bei den durch aus unzuverlässigen Angaben kann man mindestens die doppelte Zahl von Todesfällen annehmen. Die Mohamedaner geben bekanntlich auf Zahlen nichts. Ist etwa die Zahl der Einwohner von Konstantinopel ge-

Mannschaft marschunfähig wurde und per Wagen nach hierher geschafft werden mußten. Ein Soldat der 10. Compagnie starb unterwegs am Hitzschlag, während ein anderer Mana gerettet wurde.

D, welche Last Soldat zu sein! Aus Pforzheim wird unterm 22. Juni gemeldet: Das hiesige Organ der Vollblut-Nationalliberalen, der „Beobachter“, bringt folgende lakonische Notiz: „Ein hier einquartirter Soldat erschoss sich heute früh mit seinem Dienstgewehr. Motto der That unbekannt.“ Damit ist für diese Mannesseele die Sache abgemacht; wenn man aber als unbefangener Beobachter die gegenwärtige Standverhältnisse verfolgt, so findet man eine Zumuthung an die Soldaten gestellt, die weit über das Menschenmögliche hinauszugehen scheint, dabei weiß man allerdings nicht, ob etwa ein Unteroffizier zu viel „Siffi“ hat, wie das die Ansicht des Prinzen Heinrich sein soll. Bekannt ist uns nur geworden, daß den Leuten, wenn sie bei der tropischen Hitze ermattet, nicht in exakter Weise das Commando befolgen, strenger Arrest dictirt wird. Für weite Kreise dürfte noch von Interesse sein, zu erfahren, daß diejenigen von der „Surrablanaille“, die während der letzten Wahl am lautesten für die Militär-Vorlage eingetreten sind, ihre Einquartirung am miserabelsten behandeln, und dabei gehört diese „Surrablanaille“ zu den reichsten Bewohnern Pforzheims. So war es aber immer und wird so bleiben, bis der kräftige Arm der Socialdemokratie diesen Augiasstall ausfegt.

Der Ferienkolonist als Staatsretter. Ein drohiger Vorfall wird der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“ aus Flensburg berichtet. Der dortige Expedient unseres Parteiblattes brachte vor ein paar Tagen u. A. die „Schl.-Holst. Volksztg.“ in eine hiesige Witzcherwerkstätte an einige Abonnenten. Als er nun die Broschüre von Runert „Die Heilige Behme“ offerirte, war ein in der Werkstelle anwesender Soldat gleich bereit, sie zu kaufen, doch als er darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Schrift socialdemokratisch sei, entfernte er sich, ging nach seiner Stube, schnallte seinen Degen um, setzte den Helm auf und nahm sein Gewehr zur Hand und kam bis an die Zähne bewaffnet wieder zurück, traf unsern Genossen noch an und lud ihn ein, mit nach seiner Stube zu kommen. Unser Genosse, nichts ahnend, gab der Einladung Folge, wollte aber, eine Treppe hoch angelangt, einem Bekannten guten Tag sagen, doch sofort comanadirte der Soldat: „Sie sind mein Arrestant!“ Wie unser Genosse sich umdreht, sieht er an den ersten Mienen des Soldaten, daß es dessen vollster Ernst ist und stellt denselben zur Rede. Der Bekannte unseres Genossen hat aber die Situation übersehen, mußte auch, daß der Soldat kurz vorher fürchterlich über den „verdammten Socialdemokraten“ gewüthet hatte, zog schnell entschlossen unsern Genossen in die Stube, schloß die Thür hinter ihm, während der Soldat Miene machte, von seiner Waffe Gebrauch zu machen. Selbstredend hat unser Genosse sofort behufs Erlangung einer Bestrafung des amtseifrigen Soldaten sich an das Commando gewandt. Das Weitere bleibt abzuwarten. Jedenfalls beweist aber der Vorfall, daß unsere Vaterlandvertheidiger nicht alle auf der Höhe der Zeit

nau festgestellt? Mit nichten. Wozu das auch. „Gott kennt die Zahl ganz genau, und das ist genügend“, sagen alle frommen Moslim. Weshalb sollte man den Djouren die Zahl der an Cholera Gestorbenen angeben, die man selbst nicht einmal kennt. Es blieben ja eine Menge unbeerdigt liegen und verpesteten die Luft durch Leichengeruch, weshalb da überall einmischen, die Ungläubigen auf derartige Zustände aufmerksam machen!

Wie das Sanitätswesen in der Türkei beschaffen ist, davon liefert ein kürzlich veröffentlichter Bericht des Dr. Saleh Soubhy, des Sanitätsinspectors der Stadt Kairo, einen schlagenden Beweis. Wenn solche Ansichten in Kairo, in Egypten, dem civilisirten Lande der Mohamedaner, herrschen, wie muß es da erst in Arabien aussehen, und Mholks Zweifel an den zweckentsprechenden Anordnungen der türkischen Regierung erscheinen sehr gerechtfertigt. Man lese doch nur „den Entwicklungsgang und heutigen Stand der internationalen Gesundheitspflege von Professor Dr. Finkelnburg, 1893“, und man wird finden, daß selbst die Maßnahmen, welche die Engländer in Egypten getroffen haben, noch lange nicht als muster-gültig gelten können. Mholks schließt: Ich muß daher zum großen Leidwesen vielleicht der türkischen Aerzte dabei bleiben, Mekka als einen und zwar sehr gefährlichen Ursprungsherd der Cholera zu bezeichnen und betrachte nach wie vor als einzige Abhilfe das Hinausjagen einer gemischten Aerzte-Commission, die von türkischen Soldaten ge-

leben und daß noch mancher Lichtstrahl in das Dunkel des Fanatismus leuchten muß, um Aufklärung über unsere morbpatriotischen Kriegerbestrebungen zu bringen.

Sonntagruhe. Im „kleinen Journal“ lesen wir:

„Junge, hübsche Mädchen für den Verkauf eines Herren-Artikels“ wurden dieser Tage durch Zeitungsinsertat gesucht. Die Meldungen hatten in einem Hause der Kochstraße (Berlin) zu erfolgen. Hier wurde, so berichtet eine Localcorrespondenz, den Reflectantinnen eröffnet, daß sie sich an ein Geschäft in der Königstraße zu wenden hätten, wo ihnen gegen Hinterlegung einer Caution von 15 Mk. ... Cigaretten zum Verkauf anvertraut würden. Der Absatz sei sehr leicht an Sonntagen in jenen Stunden zu erzielen, an welchen die Geschäfte auf Grund der Bestimmungen über die Sonntagsruhe geschlossen sein müssen. Abnehmer — so wurden die sich meldenden Mädchen weiter belehrt — wären besonders Studenten, junge Kaufleute etc., die man in ihren Wohnungen und in den Restaurants auffuchen müsse. Einem jungen Mädchen, das seinem Bedenken gegen diese Art von Geschäftsbetrieb Ausdruck gab, wurde gesagt, daß sich schon mehr als dreißig junge Damen gemeldet und den neuen Erwerbssweige mit Freuden aufgenommen hätten.“ Das „Städterische Volk“ fügt dem hinzu: „Da weber der Name des Geschäftes noch der Zeitung genannt wird, so irren wir wohl nicht, wenn wir Juden dahinter vermuten.“

Das ist natürlich echt stöderische Gemeinheit. Denn christliche Hofflieferanten von Delicaten etc. sind es, welche, während nach außen hin der Sonntag geheiligt wird, hinter verschlossenen Jalousien telephonische Bestellungen entgegennehmen und durch ihr Personal und ihre Hausdiener auch ausführen lassen. Der Jude und der Christ begegnen sich da auf demselben Kriegsfeld — und das ist nicht anders zu erwarten, der Capitalismus schleift alle religiös-dogmatischen Bedenken ab. — Im Uebrigen stimmen wir aber dem „Volk“ durchaus bei, wenn dasselbe annimmt, daß es sich in diesem Falle nicht bloß um Umgehung des Gesetzes betreffend Sonntagsruhe handelt, sondern auch gleichzeitig um unbillige Ausbeutung der beschäftigten Mädchen. Der Schmerzensruf des „Volk“ nach dem Staatsanwalt charakterisiert aber dann wieder die totale Unfähigkeit aller bürgerlichen Parteien, an den socialen Schäden der Gegenwart irgend etwas zu heilen, ja diese auch nur zu verstehen. Mit Strafgesetzbuchparagraphen die Unbilligkeit einzudämmen wollen, heißt ein gefülltes Pulverfaß auf Eis zu setzen, um es vor den zündenden Funken zu schützen.

Niedriger hängen zu Nutz und Frommen Derer, die es angeht, wollen wir folgende Berliner Correspondenz des „Harvooerschen Courier“ über „die Socialdemokratie und die Handlungsgehilfen und Gehilfinnen“:

„Steter Tropfen höhlt den Stein“, so denken die Socialdemokraten, und immer wieder machen sie Versuche, die Handlungsgehilfen und Handlungsgehilfinnen für ihre Sache zu gewinnen. Jetzt scheint es, als wenn ihnen ein Erfolg blühen sollte. Früher ernteten die von Berlin aus abgegangenen Wandredner, die die Kaufleute einfangen sollten, nur Hohn und Spott. Aus dem Lager der Kaufleute wurde den socialdemokratischen Agitatoren eine so geschickte Abfertigung zu Theil, (?) daß sie von ihrer Tour mit leeren Händen zurückkehrten. Diesmal hat der aus Berlin abgegangene „Collega“ Julius Türt verhältnißmäßig wenig Opposition gefunden, und die Bildung von socialdemokratischen Handlungsgehilfen-Vereinen soll namentlich in Süddeutschland große Fortschritte gemacht haben. Türt und seine Freunde gingen namentlich gegen die lange Arbeitszeit in kaufmännischen Geschäften vor. Sie erklärten, daß durch die Erhebung seitens der Reichscommission für Arbeiterstatistik amtlich festgestellt sei, daß mehr als die Hälfte der Kaufleute in Ladengeschäften länger als 13 Stunden arbeiten, und daß es deshalb Pflicht eines jeden „Collegen“ sei, gegen diese Zustände Front zu machen. Von den angebliehen Zielen der Socialdemokratie wurde nichts geredet; und so soll es denn gelungen sein, die Handlungsgehilfen in socialdemokratisch geleitete Vereine hinein zu peitschen. Ein socialdemokratischer Handlungsgehilfen-Verein besteht zwar nur in Berlin, aber es soll begründete Hoffnung vorhanden sein, ähnliche Vereine in den anderen Großstädten ins Leben zu rufen; groß sind zwar die Erfolge der Socialdemokratie unter den Handlungsgehilfen und Handlungsgehilfinnen noch nicht, aber es muß doch betont werden, daß es nach langen vergeblichen Versuchen gelungen ist, wenigstens einige zu erreichen. Der erste socialdemokratische Handlungsgehilfencongrès in Berlin war ja ein Fiasko, umsonst, da sich damals die Hamburger Kollegen ganz entschieden gegen dessen Abhaltung ausgesprochen hatten. Ein zweiter Congrès wird vorbereitet, und eine ganz andere Beschickung dürfte er wohl aufzuweisen haben. Die Agitation der Socialdemokratie unter den Handlungsgehilfen darf deshalb nicht aus den Augen gelassen werden, sie ist noch mehr als einer Richtung interessant.“

Ja, ja, die Handlungsgehilfen und Gehilfinnen werden auch bald geheilt sein von ihrem Vorurtheil gegen die Socialdemokratie!

Unabhängiger Schwindel. Gegenüber den verlogenen Darstellungen, welche die in Zürich an die frische Luft gesetzten Herren Werner und Landauer nebst Complicen, über diesen Vorgang geben, veröffentlicht unser Genosse Hermann Greulich in der Züricher „Arbeiterstimme“ folgende Erklärung:

Gegenüber den falschen Berichten über die Vorgänge in der Sitzung vom Montag Nachmittag, die sich sogar bis in die „Arbeiterstimme“ vertriten, muß ich folgendes der Wahrheit gemäß berichten:

Ich war ganz in der Nähe, als nach Proclamation der Annahme des Antrages von Bebel und Genossen, Werner ausrief: „Ich erkläre, daß dieser Congrès kein Arbeitercongrès mehr ist.“ Darauf entstanden sehr erregte Debatten zwischen den „Unabhängigen“ und den in der Nähe sitzenden österreichischen und deutschen Delegirten, die in Thätigkeiten überzugehen drohten. Deshalb stellte ich mich eifrig zwischen die Streitenden mit ausgebreiteten Armen, um sie von einander zu trennen. Sobald noch mehrere Schweizergenossen herbeigeleitet waren, drängten die „Unabhängigen“ langsam von dem andern ab. Die „Unabhängigen“ lärmten immer heftiger und ein Delegirter, der auf der Seite stehend zusah, rief mir zu: „Das Organisationscomitee sollte doch für Ordnung und für die Befreiung der Rubefürer sorgen.“ Darauf rief ich ein anderes Mitglied des Organisations-Comitees an meinen Platz, begab mich rasch zum Bureau und fragte den Präsidenten: „Was soll geschehen?“ Bringt die Rubefürer hinaus!“ lautete der Bescheid, den ich, rasch auf meinen Posten zurücktreibend, den Dortstehenden überbrachte. Wir dachten nun, mit einfachem Drängen die „Unabhängigen“ hinauszubringen. Diese widerlegten sich und namentlich Konemann geberdete sich sehr heftig, bis ein Schweizer Delegirter ihn um den Leib faßte und hinausstrug. Werner, Pawlowski und Rabane (Bern) ließen sich hinausdrängen. Als ich wieder zurückkehrte, machte man mich darauf aufmerksam, daß Landauer noch im Saale war und spektakelte. Ich trat nun vor diesen hin und wir schoben ihn bis in die Nähe der Thüre. Bis zu diesem Momente war innerhalb des Saales noch kein Sälaq gefallen. Nun erhoben sich außerhalb der Saalthüre Stöße, es waren die der „Unabhängigen“, die wieder eindringen wollten. Jetzt packte ein Schweizer den Landauer am Kragen und warf ihn hinaus. Ich wurde bei dieser Gelegenheit etwas zurückgedrängt, in dessen ich ich ganz genau, daß Landauer innerhalb des Saales ebensowenig geschlagen wurde, wie einer der übrigen „Unabhängigen“. Was außerhalb der Saalthüre geschah, entzieht sich meiner Wahrnehmung. Dagegen ist es eine Unwahrheit, daß irgend ein Mitglied des Organisations-Comitees nach der Polizei geschickt habe.

Hermann Greulich.

Zum Entbehrungslohn der Capitalisten. Wie sich die „Frankfurter Zeitung“ aus Berlin melden läßt, ist der Abschluß der deutschen Gasglühlicht-Aktien-Gesellschaft für das mit dem 30. Juni beendete Jahr wiederum außerordentlich günstig. Es wurde nämlich in der letzten Aufsichtsrathssitzung beschlossen, eine Dividende von nicht weniger als 65 pCt. in Vorschlag zu bringen. — Das, denken wir, genügt.

Gefängnißloft. Im „Vorwärts“ lesen wir: „In Plözensee, der ersten Culturanstalt des Culturstaates Preußen, genießt der politische Gefangene aus dem gemeinschaftlichen Kessel seinen „Kumpfsch“, den allenfalls ein Schwein verzehren kann, für welchen sich aber jeder einigermaßen anständig empfindende Ziehhund bedanken würde.“

Ausland.
England.

Ueber den Ausstand der englischen Kohlenarbeiter bringt die „Kölnische Zeitung“ einen längeren Bericht, dem wir folgendes entnehmen:

Der Schwerpunkt des Ausstandes der Bergleute ist während der letzten acht Tage von den englischen Midlands nach Wales verlegt worden. Süd-wales befindet sich zur Stunde fast im Belagerungszustande. Cardiff und die benachbarten Grafschaften sind von militärischen Streitkräften besetzt. — Es stehen in Ebbw Vale die Kanoniere mit gezogenen Kanonen bereit, die Aufständischen niederzuschießen. Während es sich in den Midlands um eine von Seiten der Grubenbesitzer beantragte 25 procentige Lohnherabsetzung handelt, ist in Wales der Streit durch das eigenmächtige Vorgehen der Streiker entstanden, die ganz plötzlich eine 20 procentige Lohnherabsetzung forderten, wiewohl erst im letzten Februar die Vertreter der Arbeiter auf einer Conferenz mit den Grubenbesitzern den Grundjatz der gleitenden Lohnscala anerkannt und am 3. März einen Vertrag unterzeichnet hatten, in dem sie die gleitende Lohnscala annahmen. Die Leute waren nicht etwa blindlings auf diese Bedingungen eingegangen, vielmehr nach einer Beratung und Abstimmung, in welcher sich die Bergleute mit einer Mehrheit von 23 000 Stimmen für diese Art von Lohnregelung erklärten. Ein großer Theil der Arbeiter ist auch gewillt, mit diesem Vertrage zu stehen, oder zu fallen. Die Mehrheit aber will diese zwingen, sich dem Ausstande anzuschließen.“

Die Grubenbesitzer rechneten darauf, daß sie mit den Vorräthen und der Wälscher Forderung so lange den Anforderungen genügen könnten, bis die Bergarbeiter in Mittel-England ausgehungert und zur Unterwerfung gezwungen werden könnten. Die Bergleute in Wales wollten sich nicht als Werkzeuge gegen ihre Kameraden gebrauchen lassen, weil sie wußten, daß nach Niederwerfung der Bergarbeiter in Mittel-England auch sie ihre jetzige Stellung nicht halten könnten; deshalb gingen sie zum Angriff über. Durch dieses Vorgehen haben sie besonders den Born der Capitalisten erregt. Nun muß der Staat mit seinen Mitteln eingreifen und nicht etwa gegen die Capitalisten, die in trivialer Weise den Streik herbeigeführt haben, sondern gegen die Arbeiter.

In North Staffordshire legten am Sonnabend die übrigen Bergleute die Arbeit nieder, sodaß hier nun 20 000 Mann ausständig sind; viel verächtlich man sich in den Midlands von der Conferenz des Bergleuteverbandes; man erwartet allgemein, daß auf ihr der Ausweg aus diesem Ausstands-Labyrinth gefunden werde.

Die immer fortschreitende Concentration des Capitals und die Entwicklung der Verkehrsmittel führen dazu, daß immer größere Massen von Arbeitern in die Lohnkämpfe hineingezogen werden. Den Massen gegenüber sind die Polizeikräfte eines Ortes ohnmächtig, jetzt werden die Mittel ganzer Staaten ins Feld geführt. Dieselbe Erscheinung tritt in Russland und Deutschland sowohl als in England und Amerika zu Tage. Immer ist die Staatsgewalt, die aus den Mitteln der gesammten Bevölkerung erhalten wird, auf Seite der Fabrikanten. Die Interessen des Capitals werden von allen Regierungen in Schutz genommen.

Militär und Bürgerthum in England. In mehr als einem Duzend Orten von Süd-wales, die sonst keinen regulären Soldaten zu sehen bekommen, sieht jetzt Militär, um Zusammenstöße zwischen den streikenden und nichtstreikenden Kohlengrubenarbeitern zu verhindern. Polizeirichter sind überall zur Hand, um die Aufruhracte zur Verlesung zu bringen, welche nach englischem Gesetze dem Einschreiten des Militärs vorausgehen muß. Im Allgemeinen sind die übrigen Bürger nicht sehr erbaut von der Anwesenheit des Militärs, welche erfahrungsgemäß in England nur aufreizend wirkt. In Brentre hielten die Einwohner am Sonnabend ein Meeting ab und beschloßen, den Minister des Innern Vorstellungen wegen der Aufbietung der Truppen zu machen; zugleich soll John Burns aufgefordert werden, den Minister deswegen zu interpelliren.

Was sagt der deutsche Ordnungs-Philistee dazu, der bei jeder Gelegenheit gleich nach der „militärischen Hilfe“ schreit?!

Der Arbeiter-Abgeordnete Woods hat a Glasstone ein Schreiben über den Achtstundentag gerichtet, worin es heißt:

„So sorgfältig ich auch immer Ihr Schreiben vom 11. d. Mts. über die Achtstundenbill für Bergleute durchgesehen habe, bin ich doch außer Stande daraus zu ersehen, daß Sie einen Tag in der Herbsttagung zur Erörterung dieser wichtigen Maßregel in der Commissionsitzung des Hauses gewähren wollen. Wir haben im Mai schon gezeigt, daß die überwältigende Mehrheit der britischen Bergleute für Einführung des Achtstundentages ist. Wir glauben nicht, daß die kleine Minderheit, die gegen uns in mehr Recht auf Berücksichtigung hat als Ulster, wenn dieses der Homerule-Vorlage sich widersetzt. Die Bergleute haben mit großen Unkosten die Angelegenheit jetzt soweit gefördert, daß die zweite Lesung der Achtstundenbill mit 79 Stimmen Mehrheit im Unterhause genehmigt worden ist. Ich muß Ihnen mittheilen, daß die Bergleute sich arg enttäuscht fühlen werden, falls Sie nicht einen Tag in der Herbsttagung festsetzen zur weiteren Berathung der Vorlage. Die Bergleute werden dann den Weg einschlagen müssen, den ich Ihnen schon einmal angedeutet habe.“

Glasstone wird sich fügen müssen, da er auf die Arbeiterschaft bei den Wahlen angewiesen ist.

Italien.

In Neapel ist, wie unter dem Datum des 23. d. M. gemeldet wird, ein Kutscherstreik ausgebrochen. Zwischen den Kutschern, welche den Tramway- und Omnibusverkehr verhindern wollten, und Gendarmen kam es zu Zusammenstößen. Die Polizeikräfte und fünf Kutscher wurden verwundet, mehrere Verhaftungen sind vorgenommen. Eine Gruppe der Streikenden zündete einer Kiosk und fünf Tramwaywagen an. Die Feuerwehr, Infanterie und Cavallerie mußten einschreiten. Der Tramway- und Omnibusverkehr ist eingestellt, viele Geschäfte sind geschlossen.

Dänemark.

Kopenhagen, im August. Das isländische Althing, von dessen Thätigkeit man sonst nur wenig hört, hat in dieser Session mehrere Reformen angenommen, welche zeigen, daß moderne Strömungen auch in jener ferren Gegend anfangen, sich Eingang zu verschaffen. Das Althing besteht aus zwei Theilungen, einer ersten und zweiten Kammer. Im Jahre 1882 hatte das Althing einen Gesezentswurf durch welchen den isländischen Frauen das Wahlrecht für die communalen Vertretungen gegeben wurde angenommen. Nun ist vorgeschlagen worden, den Frauen auch die Wählbarkeit für die genannten Körperschaften zu gewähren. Eine andere Reform, welche von der zweiten Kammer angenommen, von der ersten jedoch verworfen worden ist, geht darauf aus, die Civilehe einzuführen. Ein großer Theil der B

völkering wünschte diese Reform, und nachdem sie verworfen ist, wollen viele Isländer aus der Staatskirche austreten und freie Gemeinden bilden. Die zweite Kammer hat den Vorschlag der Regierung, eine strengere Feiertagsordnung einzuführen, verworfen.

Amerika.

Buenos-Ayres. Am 22. August hat in Corrientes ein Kampf stattgefunden, in welchem 20 Personen getödtet worden. Der Gouverneur ist mit 1000 Anhängern nach Paraguay entflohen. Die Insurgenten setzten eine provisorische Regierung zur Erledigung der dringendsten Geschäfte ein und warteten die Ankunft des National-Commissars ab.

Afrika.

Alexandrien. Der Khebid hat für Sträflinge, die zu Zuchthaus verurtheilt sind und sich Gewaltthätigkeiten oder Insubordination zu Schulden kommen lassen, die Prügelstrafe eingeführt. Die Strafe, welche 36 Hiebe nicht überschreiten soll, darf nur auf Grund der Erlaubniß des Generaldirectors der Gefängnisse und in Gegenwart des Directors und Arztes des Gefängnisses vollzogen werden. Wenn man bedenkt, daß Alexandrien in Afrika liegt und in Vergleich die deutschen Gefängniszustände bringt, so erscheint uns dieser Theil von Afrika geradezu als Musterland für humanitäre Einrichtungen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. August 1893.

Zur Hausindustrie.

Wer hat nicht schon gehört und gelesen, wie die Lage der Handwerker in den verschiedensten Gegenden gerade unserer Provinz gestellt ist und wer rief nicht einen Schrei der Entrüstung aus, überrollt das Traurige, was ihm da sich enthüllte. Zahlreiche Handelskammerberichte waren es besonders in letzter Zeit, welche wiederum in zweifellos Weise bestätigten, daß die Handwerker sich unter Verhältnissen befinden, die einen offenkundigen Hohn auf unsere so viel gepriesene Civilisation bedeuten. Doch nicht nur hier floßen wir bloß auf solche Zustände, nein, auch noch eine ganze Anzahl anderer Branchen sind in ähnlicher Weise zerrüttet, sind Fester der schamlosesten Ausbeutung, außer Stande, den darin beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen ein halbwegs menschliches Dasein zu ermöglichen. Die Hausindustrie insgesamt bietet ein Bild des entsetzlichsten Jammers schon jetzt und würde dies noch mehr sein, wenn man erst dahin gekommen wäre, umfassende statistische Erhebungen über dieselbe anzustellen. Die Gründe dafür sind nicht schwer zu finden. Der Hausindustrielle, der mittelst seines ihm gehörigen Werkzeuges in eigenen Heim arbeitet, wird eben zu einem Object der Ausbeutung, wie es der Capitalismus nicht besser finden kann. Ja, an ihr, der Hausindustrie läßt sich geradezu das Wesen der modernen, capitalistischen Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft studiren, weil sie die erste, ursprüngliche Form derselben ist und den ihr anhaftenden rücksichtslosen Charakter bis auf die Gegenwart bewahrt hat. Die wirtschaftliche Umwälzung, welche die ganze, alte Gesellschaft mit ihren Bedürfnissen, Klassenverhältnissen u. s. w. umgestaltete, zwang ganze Klassen von Kleinmeistern des platten Landes sowohl, als auch der Städte, ihren Betrieb zu ändern. Da sie nicht in die Schaar jener „Glücklichen“ rücken konnten, welche das heutige Großbürgerthum darstellt, mußten sie mit unabwendbarer Nothwendigkeit in das Proletariat sinken. Sie geriethen in die Abhängigkeit gegenüber den capitalkräftigen Unternehmern. Von diesen auch bereitwillig in Sold genommen, erhielten sie zur Anfertigung von Massenartikeln den erforderlichen Rohstoff und arbeiteten nun zwar selbstständig, aber im Grunde wurden sie mit der Zeit bedeutend abhängiger vom Unternehmer, als dies nur bei irgend einem Fabrikarbeiter der Fall sein kann.

Vor allem sind es die Bekleidungs- und Reinigungsbranchen, die uns das Erbarmungswürdige und Elende der Hausindustrie vor Augen führen. Hier werden ihre Vertreter durch die übermächtige Unternehmerklasse zu bloßen Stücklohnarbeitern gedrückt, die mit Weib und Kind oft eine übermenschliche Arbeitszeit hindurch thätig sein müssen, um auch nur das Allernothwendigste zum Lebensunterhalt nöthige aufzubringen. Nur ein kleiner Theil genießt eine „behagliche“ Existenz, die meisten von ihnen erkämpfen sich trotz Anspannung aller Kräfte nur das kärglichste Dasein, welches vielleicht dadurch nur erträglich erscheinen könnte, weil die mit demselben Ringenden meistens einem frühen Tode entgegengehen.

Von Selbsthilfe durch eine etwaige Organisation kann bei den Hausindustriellen nicht die Rede sein. Selbst bei den besser gestellten Theilen derselben haben ähnliche Versuche bis jetzt nicht den erwünschten Erfolg gehabt.

Wenn wir noch die besonderen Verhältnisse Breslaus bezüglich der Hausindustrie in Betracht ziehen, so bestätigt sich das bereits vorher Gesagte in vollem Umfange. Soll auf eine besondere Branche hingewiesen werden, dann sind es die Schuhwaarenfabrikation und die Herren- und Damencoufections-schneidereien. Sie zeigen, wie durch zahlreiche Einzelfälle schon ist bewiesen, denselben allgemeinen Charakter der Hausindustrie: maßlose Ausbeutung seitens der großen Geschäftshäuser auf der einen Seite, während auf der anderen ganz jämmerlich niedrige Löhne bei längster Arbeitszeit das Erträgniß für Arbeiter und Arbeiterinnen sind. Hier ist Gelegenheit, energisch einzugreifen, reichlich geboten.

Wie officös mitgetheilt, finden zur Zeit statistische Erhebungen über die Arbeiter der Hausindustrie und zwar über die Verhältnisse der jugendlichen und weiblichen Arbeiter und die Arbeitszeit der erwachsenen Männer statt. Bekanntlich finden die §§ 135 bis 139b der Gewerbeordnung über die Beschäftigung der jugendlichen und weiblichen Arbeiter, auf die Hausindustrie keine Anwendung, wenigstens ist es einer l. Verordnung vorbehalten, die Bestimmungen dieser Paragraphen auf hausindustrielle Werkstätten ganz oder theilweise auszudehnen. Mit anderen Worten ist hier die größtmögliche Ausbeutung der Arbeiter und Arbeiterinnen durch die Unternehmer gestattet und daher die so überaus trostlose Lage in ihrer hausindustriellen Thätigkeit. Die geplanten Erhebungen nun, welche darthun sollen, inwieweit die Verhältnisse der Hausindustrie ein Eingreifen des Staates im Interesse der Arbeiter erheischen — sind allerdings vielleicht noch lange nicht maßgebend dafür, wesentliche Aenderungen der Lage dieser herbeizuführen, immerhin aber dürften diese Erhebungen, gründlich vorgenommen, einmal ein vollkommen klares Bild der Hausindustrie geben und damit der Anlaß zu so mancher Maßregel werden, welche einen wirklichen Schutz der Arbeiter bedeuten.

Wie wir hören, ist auch der hiesige Gewerbe-Inspector angewiesen, in seinem Bezirke diesbezügliche Erhebungen anzustellen. Freilich können diese nur dann auf Vollständigkeit Anspruch machen, wenn alle Zustände einer genauen Untersuchung unterzogen werden. Dies zu ermöglichen, müssen die Betheiligten selber Hand ans Werk legen und durch objectiv Darlegung sämmtlicher einschlägigen Verhältnisse den Gewerbeinspector unterstützen. Die Breslauer Arbeiterschaft, ganz besonders aber die Betheiligten derselben mögen dazu beitragen, daß die Lage der Hausindustrie nach jeder Richtung hin aufgehellert wird, denn nur, wenn man die Schäden genau kennt, können auch die Mittel zu deren Ausrottung gefunden werden.

—ch.

Zur Reorganisation des Breslauer Nachtwachtwezens.

Wie wir bereits vor Kurzem in der „Volkswacht“ mittheilten, hört das Nachwachtsinstitut, das wohl in Breslau seit Olms Zeiten bestanden, vom 1. October d. J., soweit es die innere Stadt betrifft, auf, und werden die Wachtleute, Oberwachtleute u. durch im Dienste des königlichen Polizei-Präsidiums stehende Schutzleute ersetzt. Das Institut hört alsdann auf ein städtisches zu sein, sondern kommt unter königliche Verwaltung. Die von der Polizeibehörde zum Nachtdienst geworbenen Beamten werden nach der vorgeschriebenen Dienstzeit pensionsberechtigt, was aber geschieht mit den entlassenen städtischen Nachtwacht-Beamten? Beziehen dieselben auch Pensionen oder werden sie sonst nach ihren Fähigkeiten zu anderen Stellen oder Aemtern benützt? Wir haben uns hierüber genau informieren lassen und müssen leider constatiren, daß von Seiten des hiesigen Magistrats an die entlassenen Nachtwachtbeamten weder Pensionen gezahlt werden, noch bisher Bedacht genommen worden ist, sie wo anders unterzubringen.

Es werden zunächst in der inneren Stadt und zwar von 6 Polizei-Districten am 1. October 64 Wachtleute aus den jüngeren Jahrgängen, das heißt solche, deren Dienstzeit 5 Jahre nicht überschritten entlassen.

Von diesen 64 Leuten sind seitens des Polizei-Präsidiums 16—20 zum ferneren Nachtwachtdienst übernommen worden, die Uebrigen werden daher zum 1. October vollständig brodtlos. Die alten Wächter der Stadt bringt man bis zum 1. April 1894 vor den Thoren unter, wo dann auch ihnen dasselbe Schicksal zu Theil werden wird, wie jetzt ihren jüngeren Collegen. Unter den älteren Gütern der Stadt giebt

es Leute, die der Stadt schon ein Menschenalter ihre Dienste weihen, die also ihre Kraft, ihre Gesundheit für das Wohl der Stadt ebenso eingesetzt haben, wie die Beamten, die bei ihrem Dienstaustritt eine zum Lebensunterhalt ausreichende Pension beziehen. Und doch giebt es, wie wir bereits erwähnt, für diese alten Männer nur blutwenig. Nur wer absolut arbeits- bzw. erwerbsunfähig ist, erhält vom Magistrat eine laufende Unterstützung von monatlich 20 Mark. Hier kommt der Klassenunterschied so recht zum Ausdruck.

Um das Elend dieser Leute zu markiren, brauchen wir nur den Magistrat an das Schicksal des vor einiger Zeit verstorbenen Nachtwachtmannes Kreiser zu erinnern. Derselbe erhielt nach „dreißigjähriger“ Dienstzeit monatlich zwanzig Mark Unterstützung.

Selbstverständlich konnte er damit mit seiner Frau nicht auskommen, und da er zum Erwerb untauglich, schnitt er sich aus Lebensüberdruß die Pulsadern auf. Zwar geschieht die Entlassung der älteren Wächter erst zum nächsten April, aber wir erachten es als unsere Pflicht, die wir stets für das Interesse der armen, bedrückten Klasse eintreten, schon jetzt den Magistrat zu ermahnen, die treu erfüllten Dienste seiner unteren Beamten doch etwas besser zu lohnen! Auch hoffen wir, daß der Herr Oberbürgermeister sein Versprechen, die jüngeren Wächter, soweit es irgend möglich, wo anders unterzubringen, baldigst erfüllen wird. Noch ist nichts geschehen und der erste October ist nicht mehr fern.

Noch eins ist es, was wir im Interesse der Nachtwachtbeamten berühren möchten. Das ist der „Sarggeldfonds“. Eine Stiftung, aus welcher die Hinterbliebenen der im Dienst gestorbenen Wachtleute eine Beerdigungskosten-Unterstützung von 100 Mark erhalten, wofür die Wachtleute jedoch noch einen Wochenbeitrag zu zahlen haben. — Was geschieht mit diesem Fonds nach Auflösung des Nachwachts-Instituts. — Derselbe soll sich nach unseren Erkundigungen auf den nicht unerheblichen Betrag von 47 000 Mk. belaufen? Soffentlich lassen es sich die Nachtwachtbeamten angelegen sein, ihr eigenes Interesse zu verfolgen, indem sie rechtzeitig ihre Angelegenheiten in einer Versammlung besprechen.

[Auszahlung der Löhne an minderjährige Arbeiter.] Unter den Arbeiterschutz-Bestimmungen, wie sie in der Gewerbeordnung niedergelegt sind, befindet sich auch eine, welche einen ganz eigenartigen Charakter an sich hat. Der § 119a der Gewerbe-novelle vom 1. Juni 1891 bestimmt nämlich:

Durch statutarische Bestimmung einer Gemeinde oder eines weiteren Communal-Verbandes kann für alle Gewerbebetriebe oder gewisse Arten derselben festgesetzt werden:

1. daß der von minderjährigen Arbeitern verdiente Lohn an die Eltern oder Vormünder und nur mit deren schriftlicher Zustimmung oder nach deren Bescheinigung über den Empfang der letzten Lohnzahlung unmittelbar an die minderjährigen gezahlt wird;
2. daß die Gewerbetreibenden den Eltern oder Vormündern innerhalb gewisser Fristen Mittheilung von den an minderjährige Arbeiter gezahlten Lohnbeträgen zu machen haben.

Wahrlich, wenn wir nicht wüßten, daß man es hier mit einer gesetzlichen Bestimmung zu thun hat, könnte wohl mit Recht angenommen werden, in diesem Paragraphen eine Bestimmung aus der Fabrikordnung des Königs Stumm vor sich zu haben. Nun, glücklicher Weise ist die Ausführung desselben einmal von Beweislüssen kommunaler Verwaltungen abhängig und zum anderen selbst da, wo von dieser Seite her diesbezügliche Anordnungen getroffen wurden, ist seine Verwirklichung an den tatsächlichen Verhältnissen gescheitert. In gewissen Unternehmerkreisen, die übrigens von einem „Arbeiterschutzgesetz“ merkwürdige Ansichten zu haben scheinen, wird demgegenüber allgemeines Bedauern ausgesprochen, obwohl den letzteren, wie sie selbst zugestehen, aus einer solchen Lohnzahlungsregelung Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten erwachsen würden.

Die in Rede stehenden Kreise drängen indeß doch auf eine möglichst weite Ausführung des § 119a der Gewerbeordnung und zwar aus Gründen, wie sie im letzten Bericht der Handelskammer zu Bochum zum klassischen Ausdruck kommen. Es heißt in demselben unter Anderem:

„Es ist zu bedauern, daß von diesen für die Hebung der Bucht unter den jungen Arbeitern geeigneten Bestimmungen bis jetzt nur sehr wenige Gemeinden Gebrauch gemacht haben. In unserem Industriebezirk hat sich seit dem Jahre 1889 wiederholt gezeigt, daß gerade die jungen Arbeiter sich leicht von den socialdemokratischen Hekern verführen lassen und besonders bei Ausständen sie stets in den Vordergrund drängen. Diese Erscheinung beruht wesentlich auf der Voderung der Bande zwischen Eltern und Kindern und auf der Wegzählung der väterlichen Autorität seitens der letzteren. Durch die Einführung der in Rede stehenden Bestimmung der Gewerbeordnung würde dieser Mißstand ohne Zweifel einigermaßen gemildert werden, da mit der ökonomischen Abhängigkeit der jungen Leute von ihren Eltern mancher Anlaß zu einem ungebührlichen Ver-

Neueste Nachrichten.

Breslau, 26. August. Zum Tumulte auf der Matthiasstraße. Vor der hiesigen I. Ferienkammer, tagend unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirectors Schmidt, stand heute der Arbeiter Bloch. Der selbe war vom Schöffengericht zu Breslau als Anstifter der Excesse auf der Matthiasstraße zu 2 Jahren und 2 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. In der heutigen Verhandlung sollte in zweiter Instanz über die Sache erkannt werden. Nach Verlesung der Anklage und der Zeugenaussagen vor dem Schöffengericht stellte der Verteidiger, Rechtsanwalt Markuse, den Antrag, die Sache zu vertagen. Bei Begründung desselben hob dieser hervor, daß durch Ladung von ihm vorgeschlagene Zeugen, der ganze Vorgang auf der Matthiasstraße in einem wesentlich anderen Sinne erscheinen könnte. Dieselben sollen besonders bekunden, daß der Fleischermeister Eisebit ungerufen sich in den Streit zwischen dem Arbeiter Bloch und dem Schutzmann Kirme eingemischt hätte und ersteren in ganz brutaler Weise behandelt haben soll. Der Staatsanwalt Reil widersprach diesem Antrage mit Rücksicht auf die zweifelloser Zeugenaussagen in erster Instanz, welche ergeben hätten, daß der Angeklagte sich bei seiner Verhaftung nicht wie ein Mensch, sondern wie ein wildes Thier benommen hat; im anderen Falle beantrage er neben der Ladung von Entlastungszeugen auch die, welche die erwähnten Aussagen machten. Nach kurzer Berathung beschloß der Gerichtshof, gemäß dem Antrage des Verteidigers die Sache zu vertagen und zur nächsten Verhandlung die von diesem vorgeschlagenen Zeugen nebst die der ersten Instanz zu laden.

Der englische Grubenarbeiter-Ausstand. Die in London tagende Conferenz der Bergarbeiter-Vereinigung beschloß am 22. August, die Arbeiter sofort wieder aufzunehmen, wenn die Grubenbesitzer auf die beabsichtigte Lohnerabsetzung von 25 pCt verzichteten. Eine Lohnerhöhung würden die Bergleute nicht verlangen, bevor die Kohlen nicht den Preis von 1890 erreicht hätten. Die Conferenz beschloß ferner, daß keinerlei Lohnerabsetzung würde angenommen werden und daß in keinem Vereinigungsschacht die Arbeit ausgenommen würde, bevor ein allgemeines Einvernehmen hergestellt sei.

Am 23. d. Mts. haben weitere 10000 Bergleute in Edw Vale, Merthyr und Aberdare „unter dem Schutze der Tuppen“ die Arbeit wieder aufgenommen. Ganz festänblich hinter russisch! In Cardiff kam es zu Zusammenstößen zwischen Polizei und Bergleuten.

Die Grubenbesitzer von Ayrshire und Lanarkshire haben am 23. August beschlossen, den Grubenarbeitern eine Lohnerhöhung von 1 Shilling zu bewilligen. 5000 Bergarbeiter in Monmouthshire beschloßen am selben Tage den Streik fortzusetzen.

Zum Bergarbeiter-Streik. An verschiedenen Orten von Südwaless fanden am 24. d. M. Zusammenstöße der Streikenden mit der Polizei statt. 8000 Ausständige stürmten die Kohlengruben bei Pontypridd und vertrieben die Arbeiter.

Italien. Unter dem Datum des 24. August wird gemeldet, daß der Streik der Fialerkutscher ein vollständiger ist. Die Magazine sind geschlossen, der Verkehr der Omnibusse und Pferdebahnenwagen ist eingestellt. Während des ganzen Tages fanden an mehreren Punkten der Stadt Zusammenstöße mit der Polizei statt, bei welchen am Nachmittag einige Verwundungen vorkamen. Manifestanten trugen, gefolgt von einer großen Menge, die Leiche eines zehnjährigen Knaben nach der Präfectur, unter der Angabe, der Knabe sei durch einen Polizeibeamten getödet worden. Die Leiche wurde behördlicherseits beschlagnahmt; die Bewegung dauert an.

Nancy. Am 23. August kam es zu Zusammenstößen zwischen französischen und italienischen Eisenbahnarbeitern, welche beim Bau der Strecke Loul Pont-Saint-Vircent beschäftigt sind. Es herrscht große Erregung. Vier Gendarmen-Brigaden sind abgefordert worden, um die Ordnung wieder herzustellen.

Literarisches.

Von den im Verlage von J. S. W. Dieck in Stuttgart erscheinenden beiden naturwissenschaftlichen Werken „Die Pflanzenwelt“ und „Die Thierwelt“ von R. Bommell ist soeben Lieferung 11 und 11a erschienen. Beide Hefte sind mit prächtigen Farbentafeln geschmückt, und zwar enthält Heft 11 der Pflanzenwelt die Tafel: „Türkenbund oder Bergulie“, Heft 11 der Thierwelt: „Schmetterlinge und Raupen“. Die beiden reich illustrierten Werke sind Jedem, der sich für die Naturwissenschaften interessiert, auf das Angelegentlichste zu empfehlen. Preis pro Lieferung 20 Pf.

halten wegschleppen und der Sinn für Ordnung und Zucht besser gewordt werden würde. Es ist insbesondere zu wünschen, daß wenigstens für die jungen Arbeiter im Bergbau die Gemeinden unseres Bezirks ein bezügliches Statut feststellen. Hierdurch würde ohne Frage der sociale Friede nicht unwesentlich gefördert werden.

Da haben wir es also! Der Socialdemokratie soll mit der Durchführung des § 119a, wie ja übrigens durch alle gesetzlichen Maßnahmen, der Boden abgegraben werden; dadurch, daß die jungen Leute in Abhängigkeit von ihren Eltern gerathen, wird der Sinn für Ordnung und Zucht besser werden. Wir lacht da! Wie denn nun aber, wenn die „väterliche Autorität“ dieser jungen Leute selber von dem socialdemokratischen Geiste durchdrungen ist und der Kinder in den Lehren des Socialismus unterrichtet oder wenn der Vater schließlich gar, wie das nicht selten bei den heutigen erbärmlichen Zuständen der Fall ist, sich gegenüber seinen Kindern in „ökonomischer Abhängigkeit“ befindet. Was die „Lockerung“ der Bande zwischen Eltern und Kindern anlangt, so möchten wir den Herren, welche ihrem gepreßten Herzen in dem Berichte Lust gemacht haben, empfehlen, sich an die eigene Nase zu fassen, denn sie sind es ja, welche die Jugend in die Fabrikschloten sperren und sie da bei übermäßig langer Arbeitszeit allen schädlichen Einflüssen körperlicher und geistiger Art aussetzen, deren unausbleibliche Folge die Entfremdung von ihren Eltern sein muß. Im Uebrigen ist es ja nur eine ganz besondere Erscheinung, welche dem prozenhaften Unternehmertum nicht gefällt, daß nämlich schon die jugendlichen Arbeiter, hier die Bergarbeiter, den demüthigen Sllavensinn ihrer Väter und Großväter abzulegen beginnen und gewillt sind, für die Eringung eines besseren, menschenwürdigeren Daseins einzutreten.

Das ist für uns ein erfreuliches Zeichen der Zeit; daran etwas zu ändern, wird angefangen werden mit Macht aufdrängenden Erkenntnis von der Unzulänglichkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse zur Unmöglichkeit. Am allerwenigsten kann die Verwirklichung des § 119a der Gewerbeordnung den sich unter jugendlichen Arbeitern vollziehenden Aufklärungsproceß aufhalten.

[Zur Praxis des Liebegesetzes] hat kürzlich das Reichsgericht in einem Falle, in welchem ein Arbeitgeber in die Quittungskarte eines Arbeiters zur Alters- und Invaliditäts-Versicherung unter der Rubrik „Dauer der beschleunigten Krankheiten“ den Vermerk eingetragen hatte „vom 9. März bis 3. April“, in dem Glauben, daß er die Eintragung zu machen habe, einen solchen Vermerk von Seiten des Arbeitgebers für absolut unzulässig erklärt, da nach § 103 Abs 2 die Dauer der beschleunigten Krankheiten nur von der zuständigen Behörde auf der Quittungskarte angegeben werden kann. Nach einer anderen Entscheidung des Reichsgerichts ist eine von der zuständigen Stelle für eine bestimmte Person ausgefertigte Quittungskarte auch vor dem Einleiben von Versicherungsmarken eine öffentliche Urkunde und eine Verfälschung einer solchen ist nicht als Fälschung eines Legitimationspapiers im Sinne des § 363, sondern als Urkundenfälschung anzusehen.

[Betrug.] Vor mehreren Tagen hat ein unbekannter, etwa 34 Jahre alter Mann im hiesigen Kreise mehrere Betrügereien verübt, indem er unter allerlei Vorpiegelungen zwei Frauen einen schwarzen Anzug und 5 Mark Geld abzwindelte. Der Betrüger war u. a. mit braunem Jaquet, grauer Hose, grauer Mütze mit langem Schild und Samajchen bekleidet.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein Portemonnaie mit bedeutendem Inhalt, ein goldener Ohrring, ein Granat-Armband, ein seidener Ärmel, ein Sammettäschchen mit verschiedenem Inhalt, ein wollenes Tuch, ein Leinwandbeutel und eine silberne Remontoiruhr. — Verloren: ein Spazierstock mit silberner Platte und ein goldenes Kreuz mit goldener Kette. — Gestohlen: einem auf der Breiten Straße wohnenden Herrn ein Paar dunkle Beinkleider und zwei Regenschirme aus dem Hausflur des von ihm bewohnten Hauses. — Verhaftet: am 24. dieses Monats: 36 Personen.

Schlesien.

Oppeln, 24. August. (Zum Kampfe um die Bäckertagen.) Am 4. d. Mts. war 4 hiesigen Bäckermeister bei Androhung einer Strafe von je 20 Mk. aufgegehen worden, ihre Brottagen innerhalb 3 Tagen abzuändern und der Polizei zur Abstemplung vorzulegen. Die 4 Meister stellten jedoch, gestützt auf das Erkenntnis des Kammergerichts, weder andere Tagen aus, noch bezahlten sie die 20 Mk., sondern legten gegen die polizeiliche Verfügung Beschwerde bei dem Regierungspräsidenten ein. Die Polizei-Verwaltung ließ nun die vier Meister für die 20 Mk. pänden; dem Einen wurde ein Sopha, dem Andern ein Regulator versiegelt und so weiter. Gleichzeitg erhielten die 4 Meister unter dem 12. d. M. eine neue verschärfte Strafandrohung. Dieselbe lautet: „Ungeachtet unserer Verfügung vom 4. d. Mts. haben Sie die geforderte anderweitige Tage bezüglich der Brotwaaeren bisher zur Stempelung uns nicht vorgelegt. Wir setzen daher die in der eingangs gedachten Verfügung angeordnete Geldstrafe von 20 Mk. fest und werden den Betrag von Ihnen executivisch einzulassen lassen. Zugleich geben wir Em. Wohlgeborenen nochmals auf, die in der Verfügung vom 4. d. Mts. verlangte anderweitige Brotwaaerentage nunmehr binnen drei Tagen zur Stempelung uns vorzulegen, widrigenfalls wir gegen Sie eine weitere Geldstrafe in Höhe von 25 Mark festsetzen und von Ihnen executivisch einzulassen werden. Die Polizeiverwaltung. Räder.“ Die Bäckermeister haben nach dem „Oberöchl. Anz.“ selbst verständig gegen diese Verfügung wiederum Beschwerde eingelegt.

Opbitz, 25. August. Einseitlicher Mord. Vorgestern verunglückte auf Dominium Gajowitz, Kreis Opbitz eine Kugel, indem sie von dem Kame über der Tenne herunterfiel und ihr der Heugabelstiel in den Leib drang, so daß ein Stück des Stiels abbrach und stecken blieb. Das Mädchen ist, nach dem „Ratiborer Anzeiger“, unter furchtbaren Schmerzen verschieden.

Groß-Strehlig OS., 24. August. Verurtheter Mord. Am 22. d. Mts. kehrte das bei dem Buchbindermeister Janoschek in St. Annaberg, Kreis Groß Strehlig, in Diensten stehende Mädchen Kawollit aus dem Frühgottsbienst von der Klosterstraße zurück und wurde von dem 21-jährigen Sohne des Janoschek angefallen. Er lauzerte dem Mädchen in der Küche auf und verwundete dasselbe mit einem schwarzen Messer, sowie mit einem Hammer in groß ihrer Waise. Der Hinterkopf, die Schläfen und der Nacken sind, nach dem „D. A.“, mit 20 klaffenden Wunden bedekt, so daß der Schidelknochen bloß lag. In seiner Angst flüchtete das Opfer aus dem Hause ins Freie nach der Schule und wurde auf freiem Platze von dem Scheuajale verfolgt und noch mehrere Male mit dem Hammer geschlagen. Die Verwundungen sind nach Aussage der Aerzte lebensgefährlich. Gleich darauf meldete sich der Mordtäter bei dem Gendarmen Batsche in das Amtsgerichtsgefängnis zu Leschnitz überführt. Eiferucht soll das Motiv zu dem Verbrechen gewesen sein.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen, 24. August. Militärisches. Beim hiesigen 6. Grenadier-Regiment sind in den letzten Tagen ungefähr 30 Erkrankungen an Brechdurchfall vorgekommen. Dieselben sollen indessen sämtlich einen gutartigen Verlauf nehmen und zu keinen Besorgnissen Anlaß geben.

[Zur Beachtung für Diensthöten] Viele Dienstherrschaffen sind der irrigen Ansicht, daß sie das Recht haben, die Sachen des Diensthöten, welcher ohne gekmäßige Ursache den Dienst vorzeitig verlassen hat, zurückzubehalten, um ihn zur Fortsetzung des Dienstes zu zwingen. Daß diese Ansicht eine irrthümliche ist, hat das Reichsgericht erst jüngst wieder in einem Erkenntnis ausgeführt. Ein solches Recht zur Einbehaltung der Sachen, um einen Diensthöten zur Fortsetzung des Dienstes zu zwingen, wird der Dienstherrschaft in der Gefinde-Ordnung nicht eingeräumt. Wird lediglich ein solcher Zweck verfolgt, so ist vielmehr die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen. Die Befehlsbefugnisse des Diensthöten können von der Herrschaft nur dann zurückbehalten

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 25. August.

Heirathen - Ankündigungen. I. Carl Krüger, Regierungsmilitärwärter, evang., Schweidnitz, und Marie Schulz, ev., Alsenstraße 12. — Kaufmann Josef Schwarz, jübb., Neu-West bei Budapest und Flora Grabenwicz, jübb., Reichstraße 48. — Arbeiter Paul Hpauf, kath., Oststraße Nr. 9, und Franciska Storupa, kath., Karlsstraße 15. — Barbier Hermann Hlemer, ev., Weißbergergasse 59 und Anna Hartwig, kath., Neuscheststraße 15. — Fleischermeister Gustav Wiesner, ev., Pöpelwitz, und Clara Leichert, evang., Breiterstraße 49.50. — Schneider Stanislaus Staranski, kath., Nicolaisstraße 35 und Thecla Hlipiak, kath., esenbaselst. — II. Geschäfts-Inhaber Gustav Adler, evg., Bad Eisen, und Martha Keger, evang., Löschstraße 15a. — Maurer Carl Drengner, ev., Neuborstraße 74, und Pauline König, kath., Grabosse, Kreis Müllisch. — III. Proviantamts-Assistent Julius Voebel, kath., Glas, und Maria Scheika, katholisch, Uferstraße 27. — Rammachermeister Franz Baum, evang., Gablitzstraße Nr. 100, und Clara Schädel, geb. Joede, evg., Gelhornstraße 41.

Eheschließungen. II. Rutscher Carl Barth, evang., und Anna Freund, kath., hier. — III. Schneider Adolf Wende, kath., mit Martha Richter, evang., hier. — Gasanthalis Arbeiter Carl Humann, kath., mit Anna Spitzer, kath., hier.

Geburten. I. Schlosser Reinhold Ratsch, ev., L. — Schlosser Josef Heneke, kath., S. — Weichensteller Carl Leichert, ev., L. — Böttcher Otto Lieke, kath., L. — Locomotivheizer Bruno Hohm, ev., S. — Schuhmachermeister Hieronymus Hein, kath., L. — Steinmetz Karl Grieb, ev., S. — Haushälter Josef Müllsch, kath., S. — Theaterarbeiter Oscar Schimmelpfennig, kath., S.

Todesfälle. I. Efriede, L. des Puhers Gustav Etschke, 10 M. — Otto, S. des Eisendreher Constantin Daniel, 10 Mon. — Musiklehrer Lothar Geißler, 65 J. — Hilfsbremser Wilhelm Ludwig, 51 Jahre. — Witterhändler Gottlieb Furtig, 55 Jahre. — Barbierschwitze Emilie Selbmann, geborene Manner, 49 Jahre. — Stellmachergeselle August Conrab, 44 Jahre. — Kaufmann Oscar Sohn aus Reichenbach, 48 J.

Breslau, 25. August. (Mittlicher Procecten-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) im August 180,00 B., September-October 181,00 B. — Hafer per 1000 Kilogr. im August 160,00 B. — Mühl (per 100 Kilogr.) im August 48,50 B., per September-October 49,00 B. per April-Mai 50,00 B. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pSt.) ohne Fass, excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgeaufene Rübengamischene —, per August 50 er 52 20 B 70 er 82.50 B. Zint ohne Umsatz.

Breslau, 25. August. Breslauer Mehlmarkt. Fein-Kornmehl per Brutto 100 kg incl. Sad 23,50 B. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sad 21,25 - 21,75 B. — Weizen-Mehle per Netto 100 kg in Käufer's Säcken a) inländisches Fabrikat 9,80 - 10,00 B., b) ausländisches Fabrikat 9,20 - 9,40 B. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sad 19,25 - 19,75 B. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufer's Säcken: a) inländisches Fabrikat 11,00 - 11,40 B., b) ausländisches Fabrikat 10,60 - 11,00 B.

Stablissement Prinz Carl, Pöpelwitz.

Jeden Sonntag: **Großes Tanzvergnügen.** Jeden Montag: **Tanzkränzchen.** Für gute Speisen, täglich frische Backische und vorzügliche Getränke ist bestens geforgt.
Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst **Gutsmann.**

Theater-Nachrichten.

Residenz-Sommer-Theater
Direction: **Fritz Witte-Wild.**
Sonntabend:
Auffspiel des Lobe-Theater-Ensembles.
Benefiz: **Hermann Götzler.**
„Der Jongleur.“
Original-Posse in 3 Akten und 5 Aufstellungen von Emil Röhl. Musik von H. Conradi.
Sonntag:
Letzte Sonntags-Vorstellung des Lobe-Theater-Ensembles.
„Der Jongleur.“
100 junge, hübsche Mädchen für das Ausstattungsstück **„Der Courier des Czaren“** sucht. Anmeldungen im Bureau des Lobe-Theaters, Vorm. von 10-1 Uhr. Letzter Anmeldetermin: **Sonntag, den 27. August cr. F. Witte-Wild.**

Villa Liebich.
Heute Sonntag:
Großes Erntefest.
Bei eintretender Dunkelheit: **Scherzhafte Ueberraschungen.**
Eisbecken.
Es ladet ergebenst ein **Der Wirth.**

Verband der Sattler, Tapezierer und verw. Berufsgenossen.
Montag, den 28. d. Abends 8 Uhr in Mertin's Lokal, Kl. Groschengasse 10/11.
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. Bericht über thätigsten der Militäreffectenfabriken Schlesiens. 2. Wahl zweier delegirten zum Gewerkschaftskartell. Antrag des Collegen Kiesling. 4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Zur gütigen Beachtung
empfehle ich mein Geschäft den geehrten Mitgliedern zur Beorgung von **Grabkränzen, Palmen** wie **sämtlichen Ausführungen von Trauersachen.**
Frau Fischer,
Gräbchengasse 19.

Brot! Brot!

Hausbrot, vorzüglich im Geschmack, 6 Pfund für 50 Pfg. empfiehlt die Bäckerei von **1134 Jos. Warnierke, Osniesenastr. 11**
Zur Ausführung von **Musikgeschäften** jeder Art empfiehlt sich **1189 A. Kuban,**
3. S. Rattern bei Breslau.
Uhren, Herrenkleider, Möbel, Betten, kauft man am billigsten bei **Guder, Stodgasse 14, Ecke Urfulinerstraße. 1096**

Cigarren!
Nur gute Qualitäten in jeder Preislage offerirt billigst **1108 Max Krebs Cigarren-Fabrik,**
Rosenthalerstraße Nr. 13a
2. Laden vom Wälzchen.

Barbier-, Friseur-
u. Haarschneide-Salon, nebst Toiletten-Artikel und Cigarren-Lager, empfehle einer geneigten Beachtung. **1158 Joseph Thomas, Pöpelwitz 44.**

Genosse Hensel
empfiehlt sich zur **1119 Anfertigung reeller Schuhwaaren.**
Schweizerstr. Nr. 5.
Künstliche Zähne, Stück von 2 Mark an, **Plomben, schmerzlose Zahn Operation.** Reparaturen werden in kurzer Zeit angefertigt, sowie **unbrauchbare Gebisse** passend **preiswäßig umgearbeitet** **1082**
W. Dreger, Matthiasstraße 98, II. Etage, vis-a-vis der Oberthorwache

Echten Stoudorfer Bitter
à Liter Mk. 1,20. **1118**
Alten Korn à Liter Mk. 1,00
Weizen-Korn à Liter Mk. 0,60
C. Scholz, Nicolaisstraße Nr. 32.

Bilder-Einrahmungen.

Größte Auswahl vorzüglichster Bilder, sowie sämtliche Glaserarbeiten bei **1198**
A. Paetzel
Paulstr. 5.

Ein schönes größeres Vereinszimmer (mit Flügel) ist noch auf mehrere Abende in der Woche zu vergeben. **1131**
Andersohnstraße Nr. 4 bei **P. Galle.**
Auch empf. meine freundl. Localitäten einer geneigten Beachtung. **P. G.**

Holzschuhe und Holzpantinen
Liefert am billigsten die Fabrik von **H. Günther,**
Nr. 21, Blücher-Strasse Nr. 21. Händler Rabatt. **1258**

Rohntabake
Unerbilligste Bezugsquelle, z. B. Pfälzer, pr. 1/2 Ko. 65, 68, 70, 75, 80 Pf. Brasil und Felix, 80 100, 115, 125 bis 160 Pf.
Domingo Umblatt, gutbrennend, 90, 100 u. 110 Pf.
Carmen, großblattig, 115, 120 Pf.
Samatras, 130 bis 500 Pf., darunter LPO X 2 à 225 Pf., LPO/T 1 à 450 Pf., welche in Holland mit 730 Pf. bezahlt wurden.
Sumatra Deli, hochfeine reine Farben, ca. 1/3 Pfd. bedend, pro 1/2 Ko. 3 Mk. **1059**
Preis-Courant gratis.
Verband gegen Nachnahme.
Albert Kramolowsky,
Breslau, Ring 60, Ecke Oderstrasse. Cigarettenfabrik, Cigarren u. Kautabake.

R. Glemnitz
Schuhmacher-Mstr.
empf. sein großes Lager von **1250**
Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwerk zu den billigsten Preisen
Schmiedebrücke 47.

Arac, Rum, Cognac
selbst importirt en gros und en détail **ff. Original- und Tafel-Liquore:**
Annaberger Klosterbitter, 924
Mandarin-Gringer,
Chartreuse, Curacao zc.
„Nachod“-Magen- und Cholera-Bitter, bekannt durch seine vorzüglichen Eigenschaften,
alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen, Johannisbeerwein, Johannisbeer-Champagner, Himbeer-, Brombeer-, Kirsch-, Citronen- u. Johannisbeer-Saft Essig und Mostisch empfiehlt
Hermann Seidel.
BRESLAU, Ring 27, im Ausgange im Hausflur, im Comptoir im Hofe.

Dauerhafte Stiefeln u. Gamaschen
läuft man am reellsten u. billigsten nur bei **Adolf Gottwald**
Vollstiefelerant **1220**
Neumarkt 44.

5 Pfennig-
Cigarren, prächtige Qualitäten, empfiehlt und versendet **1148**
H. Patschinske
Altbüßerstr. 43,
Ecke Messergasse.
Mein **1258b**

Auctions-Lokal und Möbel- etc. Handlung
befindet sich nicht mehr Matthiasstr. 17, sondern nur **70 Matthiasstraße 70.**
Gerstel früher Mehlhose. **70, Matthiasstraße 70.**

!!Cigarren!!
Holländer Extrafacon, 12 cm, 3 St. 10 Pf. do. do. Stück 5 Pf. sowie alle andern Sorten u. Tabake billigst.
Max Schmidt
Matthiasstr. 22, gegenüb Stadt Wels.

Kaffee! Kaffee!
stets frisch gebrannt, **1160**
das Pfd. **120, 140, 160, 180 Pf.**
bester weißer Farin, Pfd. **32 Pf.**
= Cafelreis, = 15 =
= bestes Weizenmehl, = 13 =
= Kartoffelmehl, = 15 =
= bester Weizengries, = 15 =
= beste Oranienb. Bernseife = 23 =
17 Pfennige
das Liter amerikan. Petroleum, denat. Spiritus, das Liter 25 Pf. sowie sämtliche Colonialwaaren m besten und billigsten nur bei
Paul Werner
Nr. 4, Löschstraße Nr. 4
2. Haus von der Klosterstraße.

Sieben erschien:
Die Frau und der Sozialismus
von **A. Bebel.**
20. Aufl.
Preis geb. Mk. 2,50.
Zu beziehen durch die Expedition der **Volksmacht.**

Polster-Werg,
Kophaare, Agara, Indiasafar, Alpen gras, Seegras, Federn, Möbelschwarz, Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Hängematten, Netz, Taschen empfiehlt billigst **1050**
Jul. Moritz, Seltermeister.
14, Kupferschmiede-Str. 44.
Zur Anfertigung von **Brant- und Grab-Kränzen, Bouquets, Guirlanden, Tauf-Abzeichen** empfiehlt sich den Genossen und Genewerschaften. **1115**
A. Heckner, Girschstr. 66, part.

Leben und Wissenschaft.
Gesammelte Vorträge und Aufsätze von **Dr. Arnold Dodel.**
Ordnung: öffentl. Professor an der Universität Zürich.
Erste Lieferung:
Ganer, Arbeiter u. Wissenschaftler. Drei gemeinverständliche Vorträge gehalten im Vereinshaus des deutschen Arbeiterbildungs-Vereins in Zürich.
2. Lieferung:
Conrad Deubler, Der oberösterreichische Bauern-Philosoph.
vom **Werb.**
Seine soziale Stellung und seine Befähigung.
Ueber die ältere Natur-Betrachtung und die neue Natur-Betrachtung.
Preis pro Band 75 Pf.

Vereins-Kalender.
Breslau.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Jedn Montag Abds. v. 8-12 Uhr: Kaffeeabend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Verein der Litographen Steindrucker und verw. Berufsgenossen Deutschlands (Zahlsstelle Breslau). Jeden Montag 3 Laben; jeden Montag nach dem ersten eines Monats Mitglieder-Versammlung. Vereinslokal Café Restaurant, Carlstraße. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung in dem Restaurant Zabel's, Klein: Groschengasse 15. — Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Haynau.
Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „zum goldenen Löwen.“
Arbeiter-Gesangverein „Lieber-Franz.“ — Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Uebungsstunden im Gasthof „zum goldenen Löwen.“ — Aufnahme neuer Mitglieder.

Durch die Expedition der „Volksmacht“ ist zu beziehen:
Die vorzüglich gelungene Abbildung
von
Lassalle's Grabstätte.
Preis 25 Pfg.

Sonntag, den 27. August 1893, Vormittags 11 Uhr: Grosse Volks-Versammlung

im Saale der „Concordia“, Margarethen-Strasse 17.

Tages-Ordnung:

1. Berichtsetzung vom Züricher Congresse durch Genossen Stolpe-Grünberg. — 2. Diskussion. — 3. Interpellation und Anträge.

Entree 10 Pfennig. Frauen sind eingeladen.

Der Einberufer.

Cigarren-Fabrik E. Kirschner
Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse Nr. 11
empfehlen vorzüglich brennende 5 Pf.-Cigarren mit Sumatra-Deckblatt und
Camen-Umblatt. 3 Stk. 10 Pf., 4 Stk. 10 Pf., 5 Stk. 10 Pf., 6 Stk.
10 Pf. Bei Entnahme von 500 Stück 10 pSt. Rabatt. 1929

Große Auswahl von
Marktförben, Stück von 1 Mark an,
Kinderwagen u. sämtliche Korbwaren billigst.
R. Suchantke, Bischofstr. 15.

Echte und halbechte Hosen
und sämtliche Arbeitersachen in anerkannt besten Qualitäten und sehr
dauerhaft genäht nur bei
Wilhelm Schwarz, am Neumarkt 1.

Sophas
billig zu verkaufen, alte werden in Zahlung genommen, auch Theilzahlungen
Schirner,
Tapezierer, Lessingstr. 10, Gartenh. 2. Et.

Beste Speisekartoffeln
im Einzelnen, sowie Centnerweise fr. Haus offerirt zu äußerst billigen Preisen
Th. Kunisch,
Neue Sauerbrun-Strasse Nr. 87, Ecke Grüberstrasse.

Möbel-Tischlerei und Lager selbst-
gefertigter Möbel in allen Holzarten.
Stilgerechte Ausführung und solide Preise.
J. Blase & Co., Tischlermstr.
Kupferharnischstrasse Nr. 46.

15. Allerbilligste Möbel-Offerte. 15.
Pflanz-Garnituren von 98 Mk. an, Sophas 16 Mk., Bettstellen mit Matrassen
24 Mk., Schränke von 12 Mk. an, Tische, Stühle, Vertikow, Spiegel in allen
Größen zu den billigsten Preisen, nur bei
Carl Scholz,
Nadlergasse

A. Heinzelmann
Breslau, Klosterstrasse 10.
Billigste Bezugsquelle für
Arbeiter-Sachen, als Blousen, Jacken, Hemden, Hosen,
Schürzen etc. Anfertigung von Haus- u. Straßenkleidern.
Leinen, Shirting, Hemden-Zuche.

Frau Schwäbl, Damenschneiderin,
Käselohle 2021
empfehlen ihr großes Lager
neuer, sowie getragener Damen-Garderobe
jeder Art.
Anfertigung eleganter, sowie einfacher Kostüme
zu billigsten Preisen.

Rohtabake
in bekannt größter Auswahl und besten Qualitäten
empfehlen zu billigsten Preisen
G. Titze, Breslau,
27 Büttnerstrasse 27.

Lassalle-Feier
in Pöpelwitz
im Lokale des Herrn Gutzmann.
Montag, den 28. August:

Großes Volks-Concert
von der freien schlesischen Musik-Vereinigung
unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Herrn Kuban.
Bei eintretender Dunkelheit:
Große bengalische Beleuchtung des Gartens.
Entrée:
Erwachsene 10 Pf., Kinder unter 10 Jahren 5 Pf.
Anfang 6 Uhr.
In Anbetracht des billigen Eintrittspreises hoffen wir auf eine
recht zahlreiche Theilnahme.
Die Vertrauenspersonen.
Im Saal: **Großes Tanzkränzchen.**

Gegenüber der Elisabeth-Kirche!
Thee, feinste Suchong,
a Pfd. 2, 2,40 Mk. Chocgruß, 1,60 Mk. 1094
Gute Chokoladen, a Pfd. 0,80, 1, 1,20, 1,60, 2 Mk.
Cacao-Pulver, a Pfd. 2, 2,40, 2,60 Mk.
Guter Cacao-Thee, a Pfd. 25, 40 u. 50 Pf.
Crème-Bruch-Chokoladen, 0,80 u. 1 Mk.
Pralinée, Marzipan, Bonbon etc.
bekannt billigste Bezugsquelle in der
Fabrik von
Ed. Stephan's Nachf., Nicolaistrasse 78.

Billigste Bezugsquelle!
Damen-, Herren- und Kinderwäsche, Bettwäsche, Tisch-
wäsche, Damast, Wallis, Renforce, Dowlas, Leinen,
Julett, Handtücher, Taschentücher, Bettdecken, Schürzen,
Unterrocke verkaufe ich zu fabelhaft billigen Preisen.
Einkaufsstelle für Mitglieder des Beamtenvereins.
S. Lemberg jr. Nachf.
Inhaber: **W. Lachmann**
Kienjche-Strasse Nr. 9.

**Beste Bezugsquelle für alle Artikel der Herren-, Damen-
und Kinder-Confection.**
Größte Auswahl von Arbeitersachen, als Arbeitshosen v. 1 1/2 Mk.
an, Arbeiterblousen von 75 Pf. an, Kinderkleider von 65 Pf. an,
bedruckte Cattune von 25 Pf. an, Hüthen 25 Pf., Schürzen, Gardinen,
Shirting von 20 Pf. an, Dowlas von 25 Pf. an, Leinen von
30 Pf. an, Zwirn, Lage 5 Pf., Wigogne 9 Pf. u. s. w. nur
Böhrnerstr. 27 bei L. Fraenkel,
Ich bitte, sich beim Einkauf auf obige Annonce zu beziehen
und Rabattmarken zu fordern.

!! Cigarren !!
bei Genosse
R. Sattenbach
Erinitasstrasse 1
meines Haus von der Semmer-Strasse.
Wein Barbier-, Friseur- und
Haarschneide-Geschäft empfehle ich
einer geneigten Beachtung
A. Anders,
Schweizerstrasse 7.
Kaffee! Kaffee!
täglich frisch gebr., d. Pfd. 1,20, 1,40,
1,60 Mk., besser weißer Farin, das
Pfund 31 Pf., süßer Syrup, das
Pfund 15 Pf., bestes Schweinejett,
das Pfund 60 Pf., bestes Weizen-
mehl 00, das Pfd. 13 Pf., beste
Cranienb. Kernseife, das Pfund
22 Pf., Petrolseum, Lichte, Stärke
billigst.
Otto Ogrowsky,
4/5, Große Grotzengasse 4/5.

Beste Preise!

Statt besondrer Meldung!
Mit Comtesse Adalgunde
Bin verlobt ich neuerdings!
Von dem Reichthum meiner Braut zeugt
Laut die Schwere meines Rings!
Allen Dallos-Kameraden
Sage ich hiermit adieu! 1235
Alle Zeiten sind vorüber,
Ich geh' zur Hautvolle!
Nun empfehl' ich mich ergebenst,
Gottlieb Strampelbein, Barbier
Und seit Jahren fester Kunde
Von „Gold-Überundstebzig“ hier!
Anfertigung nach Maß
ohne Preiserhöhung, 1235
Peterinen-Mäntel
für Herren u. Knaben,
Bauch-Garderobe
für die wohlbeleibtesten Herren in
größter Auswahl fertig vorräthig.
Herbst-Paletots jeder Größe
v. 10 Mk. an, ka. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark an,
Schuwaloff's mit Pellerin,
Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
feine Anzüge von 14 Mk. an,
Brant-Anzüge in Tuch und
Sammgarn von 25 Mk. an,
sehr gute von 33 Mk. an, Herren,
Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-
röde von 8 Mk. an, Herren-
Burkin-Hosen von 3 Mk. an,
gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen
und Westen von 6 Mk. an,
moderne von 8 Mk. an,
Knaben-Paletots von 3 Mk. an,
Anzüge für jedes Alter von
2,50 Mk. an, Kellner-Tracht,
Staubmäntel jeder Art.
Goldene 74
nur in Breslau
I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.
Telephon
1805.



Billige böhmische Bettfedern!
10 Pfd. neue gute, gefüllte M. 8
10 Pfd. bessere M. 10. 10 Pfd.
schneew. daunenweiche, M. 15
2,0—, 25.—, 30.— 10 Pfd. Halb-
daunen M. 10.—, 12.—, 15.—
10 Pfd. schneeweiße, daunen-
weiche Rufffedern, M. 20.—,
25.—, 30.— Daunen, (Flaum),
M. 3.—, 4.—, 5.—, 6.— per 1/2 Kilo.
Versand franco per Nachnahme. Um-
tausch und Rücknahme gegen Porto-
vergütung gestattet. Bei Bestellungen
bitte um genaue Adresse.
Benedickt Sachsel,
Plattan 428 Böhmen.